MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80694-15

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

SCHWENGBERG, MAXIMILIAN

TITLE:

SPIESSCHE FAUSTBUCH UND SEINE QUELLE

PLACE:

BERLIN

DATE:

1885

Master Negative #

92-80694-15

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

GP3 Sch9 u. seine 1885.		Schwengberg, Maximilian. Das spies'sche Faustbuch quelle. 68 p. D. Ber.

Restrictions on Use:

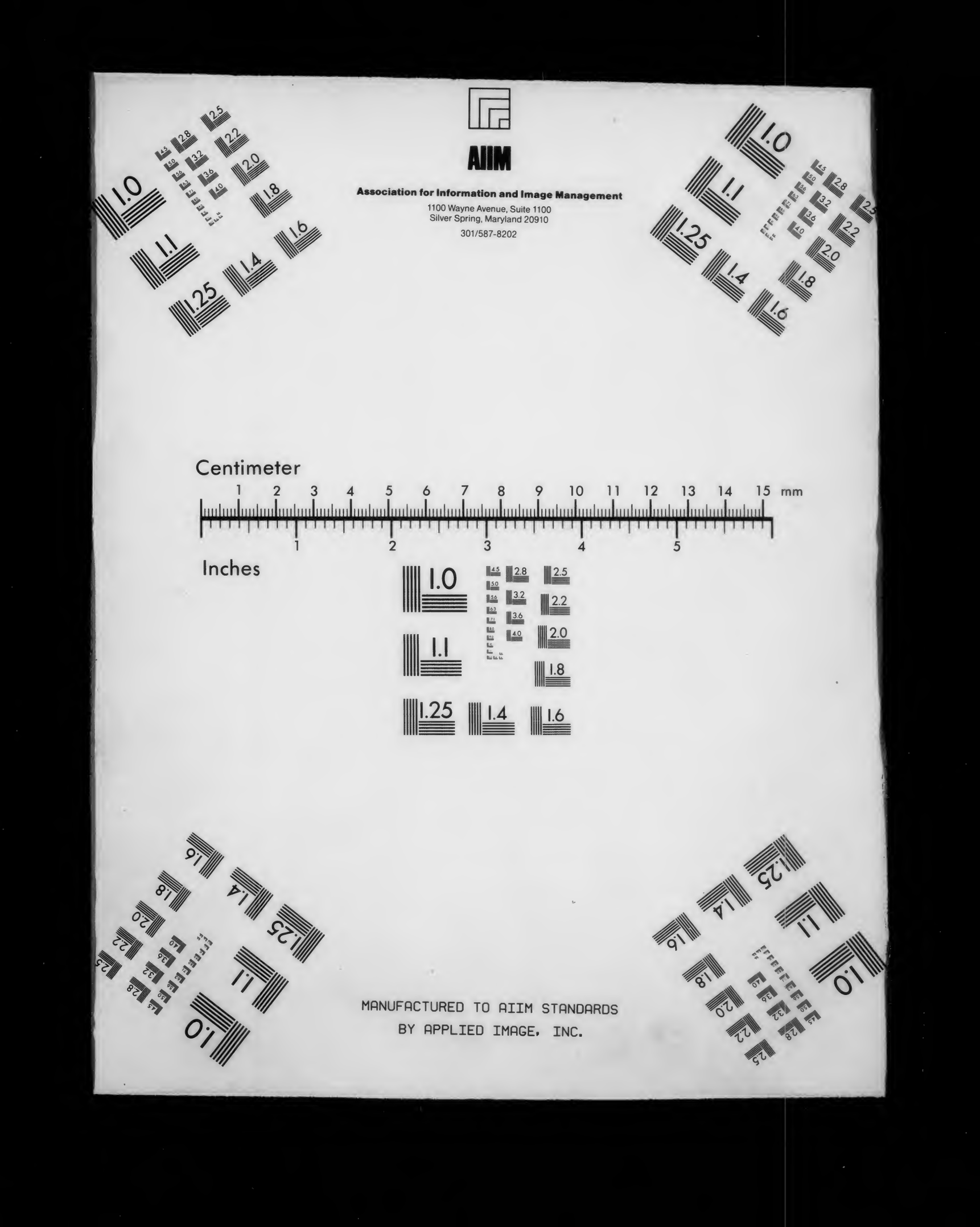
TECHNICAL MICROFORM DATA

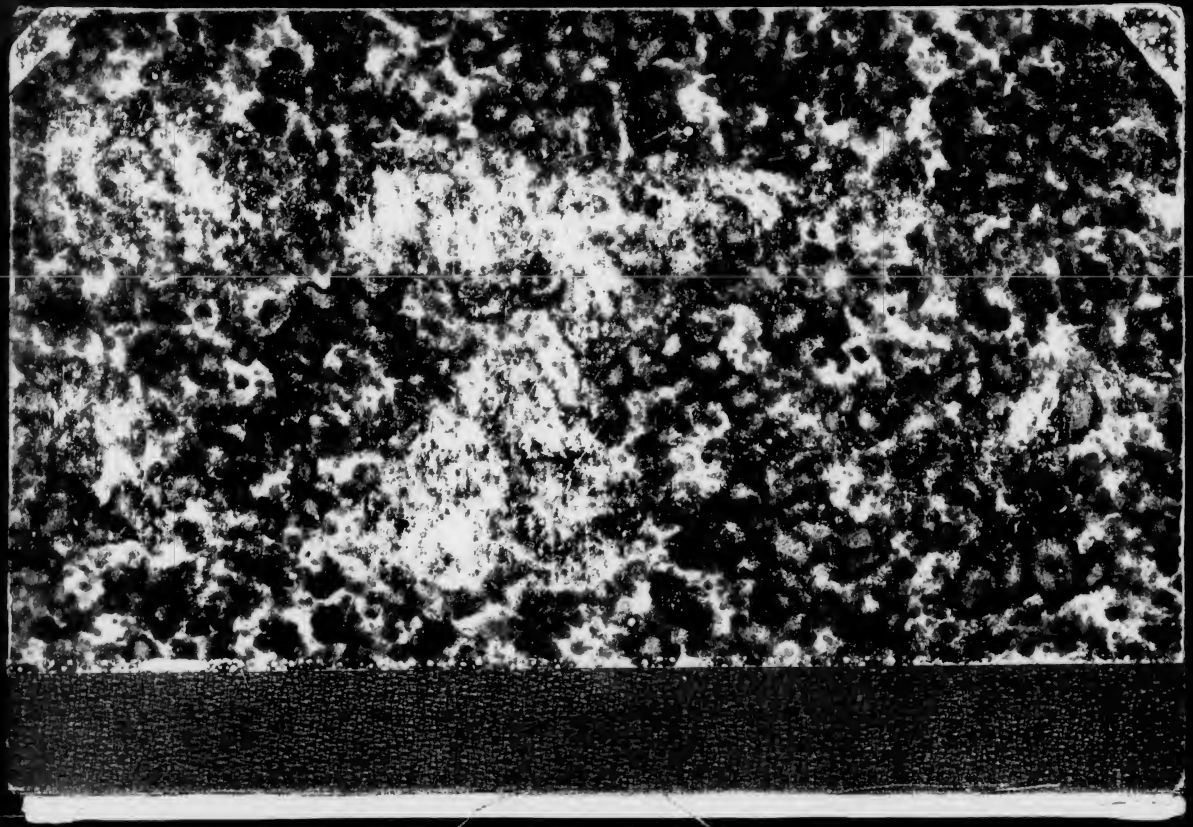
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 8-18-92 INITIALS M.D.C

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



Class GP3 Book Sch9
Columbia College Library
Madison Av. and 49th St. New York.
Beside the main topic this book also treats of

Subject No.	*On page*	*Subject No.*	*On page*

Das

Spies'sche Faustbuch

und seine Quelle.

Von

Maximilian Schwengberg.

Berlin und Leipzig.
Verlag von Oscar Parrisius.
1885.

Die der Faustsage zu Grunde liegende Idee ist so alt wie die Menschheit. Das Streben, die ihm gesetzten Schranken zu durchbrechen, die in der Natur wirkenden Kräfte zu erforschen und mit ihrer Hülfe Macht über die Natur zu gewinnen, gehört zu den Grundtrieben des menschlichen Geistes. Dies beweist die Geschichte. Von den ältesten Zeiten sagenhafter Überlieferung bis hinauf in unsere Tage, in das Zeitalter des Spiritismus, begegnen wir wunderbaren Sagen und Erzählungen, die diese Sehnsucht nach dem Übernatürlichen, diesen Hang zur Magie schildern. Besonders zahlreich erwuchsen solche Legenden auf dem Boden des christlichen Mittelalters. Die Annalen jener Zeit melden von dem magischen Treiben des Theophilus von Adana, des Albertus Magnus, des Johannes Teutonicus, des Theophrastus Paracelsus, des Cornelius Agrippa von Nettesheim.

104411

24 MAR 1890 SL-21 6-27 Pr 29 Ap 90

Die letzte und tiefsinnigste aller dieser Sagen, in der sich zugleich alle früheren erschöpft und vollendet haben, ist die Sage vom Doktor Faust. Gleich als wollte das reformierte sechzehnte Jahrhundert den in jenen Sagen dargestellten Gedanken des Forschertitanismus nicht mit dem Mittelalter scheiden lassen, als wollte es ihn mit in die neue Zeit hinübernehmen, schuf es einen gewaltigen neuen Träger für diese Idee, auf den es die in den mittelalterlichen Legenden zerstreuten Züge in den Hauptmomenten übertrug. Ja, als wollte jene Periode der Renaissance dieser Idee ewiges, unvergängliches Leben sichern, begnügte sie sich nicht damit, dieselbe im Volksmunde fortleben zu lassen, sondern fixierte sie auch schriftlich. In der That wäre bei einer allein mündlichen Überlieferung die Grundidee der Faustsage verwischt worden: die frei und haltlos umherfliegenden Erzählungen würden durch den Sturm, der in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts in Deutschland tobte, auseinander gerissen und zerstreut worden sein oder sie würden, falls sie diesen Sturm überdauerten, von Mund zu Mund gehend immer mehr ins Mythische und Märchenhafte, ins Flache und Platte herabgedrückt sein; wir würden auf Faust sehen, wie wir auf Till Eulenspiegel und Claus Narr blicken. Daß die Faustsage als ein einheitliches Ganze erhalten wurde, daß die ihr zu Grunde liegende Idee, die sich dann im Laufe der Zeit zu einer weit höheren und reineren entwickelte, gewahrt blieb,

dies ist erreicht durch die Erhebung der Volkssage zur Volkslitteratur, durch die Abfassung eines Faustbuches.

Im Herbst des Jahres 1587 erschien das erste Volksbuch vom Doktor Faust zu Frankfurt am Main im Druck und Verlag von Johann Spies — nach ihm gewöhnlich das Spies'sche Faustbuch genannt — unter dem bombastischen Titel: „HISTORIA Von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer vnnd Schwartzkünstler, Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine benandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Abentheuwer gesehen, selbs angerichtet vnd getrieben, biß er endtlich seinen wol verdienten Lohn empfangen. Mehrertheils auß seinen eygenen hinderlassenen Schrifften, allen hochtragenden, fürwitzigen vnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyspiel, abscheuwlichen Exempel, vnd treuwhertziger Warnung zusammen gezogen, vnd in den Druck verfertiget. IACOBI IIII. Seyt Gott vnderthänig, widerstehet dem Teuffel, so fleuhet er von euch*)."

*) Das einzige von der ersten Ausgabe vollständig erhaltene Exemplar befindet sich in der Heinrich Hirzel'schen Bibliothek zu Leipzig. Einen wortgetreuen Abdruck des Buches hat W. Braune und F. Zarncke (Halle 1878) geliefert. Höchst dankenswerter Weise hat Wilhelm Scherer neulich das älteste Faustbuch facsimilieren lassen (im Groteschen Verlage zu Berlin 1885 erschienen). Der von August Kühne besorgte Abdruck der editio princeps (Zerbst 1868) ist ungenau und in J. Scheibles Kloster II. achte Zelle (Stuttgart 1846) ist nicht das Original, sondern eine in demselben Jahre erschienene Bearbeitung desselben wiedergegeben.

In der vom 4. September datierten Widmung spricht der Frankfurter Drucker seine Verwunderung darüber aus, daß noch niemand eine zusammenhängende Lebensbeschreibung von dem weit und breit bekannten Doktor Faust verfaßt habe, obgleich sich längst das Bedürfnis nach einer solchen herausgestellt hätte. Trotz vieler Anfragen „bey Gelehrten vnd verständigen Leuten", ob vielleicht „diese Histori schon allbereit von jemandt beschrieben were", hat der rührige Verleger „nie nichts gewisses erfahren können", bis ihm endlich durch einen guten Freund aus Speyer der Stoff mitgeteilt wurde mit dem Ersuchen, ihn zur Warnung aller Ehristen zu publizieren. Der dienstwillige Herausgeber versichert, weder Mühe noch Kosten gescheut zu haben, um ein „mercklich vnnd schrecklich Exempel" zu geben, „darinn man nicht allein deß Teuffels Neid, Betrug vnd Grausamkeit gegen dem Menschlischen Geschlecht, sehen, sonder auch augenscheinlich spüren kan, wohin die Sicherheit, Vermessenheit vnnd fürwitz letzlich einen Menschen treibe". — Die der Dedication folgende „Vorred an den Christlichen Leser" warnt vor der Zauberei und Schwarzkünstlerei als der größten und schwersten Sünde gegen Gott und die Menschheit. Wenn die Obrigkeit die von Gott verordnete Bestrafung eines Zauberers außer acht lasse, vollziehe der Teufel das Henkersamt; so habe er dem Zoroastres u. a. den Garaus gemacht, so habe er auch dem D. Johann Faustus, „der noch bey

Menschen Gedächtnuß gelebet", den Hals umgedreht. Die Vorrede schließt mit den charakteristischen Worten: „Damit aber alle Christen, ja alle vernünfftige Menschen den Teuffel vnd sein Fürnemmen desto besser kennen, vnnd sich dafür hüten lernen, so hab ich mit Raht etlicher gelehrter vnd verstendiger Leut das schrecklich Exempel D. Johann Fausti, was sein Zauberwerck für ein abscheuwlich End genommen, für die Augen stellen wöllen, Damit auch niemandt durch diese Historien zu Fürwitz vnd Nachfolge möcht gereitzt werden, sind mit fleiß vmbgangen vnnd außgelassen worden die formae coniurationum, vnnd was sonst darin ärgerlich seyn möchte, vnnd allein das gesetzt, was jederman zur Warnung vnnd Besserung dienen mag. Das wölleſt du Christlicher Leser zum besten verstehen, vnd Christlich gebrauchen, auch in kurtzem deß Lateinischen Exemplars von mir gewertig seyn. Hiemit Gott befolen."

Die eigentliche Historia nun, gleich der Vorrede von einem uns unbekannten Autor geschrieben, giebt in kunstloser Darstellung eine ausführliche Beschreibung von Fausts Leben und Thaten. Im ganzen aus 68 Kapiteln bestehend, die größtenteils mit mehr oder minder zutreffenden Überschriften versehen sind, gliedert sich das Buch in drei scharf von einander geschiedene Abschnitte oder Hauptteile.

Der erste Teil, „Historia vonn D. Johann Fausten, deß weitbeschreyten Zauberers, Geburt vnd Studijs"

überschrieben, behandelt Faust als Theologen: Faustus, guter Leute Kind aus Roda bei Weimar, genoß seine Erziehung in dem Hause eines vermögenden Vetters zu Wittenberg. In dem glücklichen Besitze eines „gantz gelernigen vnd geschwinden" Kopfes widmete er sich daselbst dem Studium der Theologie, dem er so fleißig oblag, daß er bald zum Dr. theologiae promoviert werden konnte, zusammen mit sechzehn anderen Kandidaten, denen er an Kenntnissen weit überlegen war. Plötzlich — man weiß nicht recht warum — bricht Faust mit der Theologie und bezieht die Hochschule zu Krakau, um die Naturwissenschaften zu studieren und die Zauberei zu erlernen. Tag und Nacht sitzt er hinter den magischen Büchern, vertauscht bald den theologischen Doktor mit dem medizinischen und bethätigt sich mit gutem Erfolge als praktischer Arzt. All sein Sinnen und Trachten ist aber auf die Erforschung der Natur, auf die Erkenntnis der Dinge gerichtet. Da ihm die erstrebte Offenbarung vom Himmel versagt ist, klopft er an die Pforten der Hölle. Im Spesser Wald bei Wittenberg beschwört er eines Abends auf einem Kreuzwege mit Hülfe der Magie den Teufel. Nach heftigem Widerstreben erscheint endlich der Teufelsgeist in der Gestalt eines grauen Mönches und verspricht dem Beschwörer einen Besuch in seiner Behausung um die zwölfte Stunde der anderen Nacht. Gleichwohl zitiert ihn Faust schon am nächsten Morgen in seine Wohnung

und ersucht ihn um die Erfüllung dieser drei Forderungen:

„I. Erstlich, daß er jhm solt vnterthänig vnd gehorsam seyn, in allem was er bete, fragte oder zumuhte, biß in sein Fausti Leben vnd Todt hinein.

II. Daneben solt er jm das jenig, so er von jm forschen würd, nicht verhalten.

III. Auch daß er jm auff alle Interrogatorien nichts vnwarhafftigs respondiern wölle."

Mit dem innigen Bedauern, bei der ihm zu Gebote stehenden Machtbefugnis solch Begehren nicht erfüllen zu können, empfiehlt sich der Teufel, ohne jedoch jede Aussicht auf eine weitere Unterredung abzuschneiden. Noch an dem nämlichen Abend kommt er wieder, ausgestattet mit der nötigen, von dem Herrn der Hölle huldvoll erteilten Macht und Erlaubnis, seine Dienste anzubieten. Inzwischen hat auch Faust seine Ansprüche wesentlich geändert. Jetzt verlangt er: „Erstlich, daß er auch ein Geschickligkeit, Form vnnd Gestalt eines Geistes möchte an sich haben vnd bekommen. Zum andern, daß der Geist alles das thun solte, was er begert, vnd von jhm haben wolt. Zum dritten, daß er jm gefliessen, vnterthänig vnd gehorsam seyn wolte, als ein Diener. Zum vierdten, daß er sich allezeit, so offt er jn forderte vnd beruffte, in seinem Hauß solte finden lassen. Zum fünfften, daß er in seinem Hause wölle unsichtbar

regiern, vnd sich sonsten von niemandt, als von jm sehen lassen, es were denn sein Will vnd Geheiß. Vnd letzlich, daß er jhm, so offt er jhn forderte, vnnd in der Gestalt, wie er jhm aufferlegen würde, erscheinen solt." Bereit, jeden Punkt gewissenhaft zu beobachten, stellt Mephostophiles — so lautet hier der Name — folgende Gegenforderungen: „Erstlich, daß er, Faustus, verspreche vnd schwere, daß er sein, deß Geistes, eygen seyn wolte. Zum andern, daß er solches zu mehrer Bekräfftigung, mit seinem eygen Blut wölle bezeugen, vnd sich darmit also gegen jm verschreiben. Zum dritten, daß er allen Christgläubigen Menschen wölle feind seyn. Zum vierdten, daß er den Christlichen Glauben wölle verläugnen. Zum fünfften, daß er sich nicht wölle verführen lassen, so jhne etliche wöllen bekehren." Da auch Faust sich der Erfüllung dieser Bedingungen nicht abgeneigt zeigt, wird zum definitiven Abschluß des Paktes geschritten. Faust fertigt eine mit seinem Blute unterschriebene Obligation aus, die den Teufel ermächtigt, sich seines Verbündeten mit Leib und Leben, mit Gut und Blut zu bemächtigen, nachdem er ihm vier und zwanzig Jahre hindurch ein pflichtgetreuer Diener gewesen ist. Von der Verschreibung, in der, wie oben erwähnt, auch das Versprechen, allen Christen Feind zu sein und sich nie zur Umkehr bestimmen zu lassen, enthalten ist, muß Faust eine Abschrift nehmen. Kaum hat Mephostophiles das Schriftstück in Händen, als er seine Künste zum besten

giebt. Faust sieht, was noch kein Mensch gesehn. In seiner Kammer gehen feurige Männer umher, pirschen Jäger mit ihrer Meute auf einen Hirsch, kämpfen Drachen und Löwen mit einander; während ihm ein wilder Stier zu Füßen fällt, ein großer Affe in den Schoß springt, wird das Auge des erstaunten Zuschauers von dichtem Nebel umhüllt und das Ohr durch ein wohlklingendes Instrumentalkonzert ergötzt. An all diesen Gaukeleien empfindet Faust mit seinem Famulus Wagner eine kindische Freude. Auch das leibliche Wohl seines Pfleglings läßt Mephostophiles sich angelegen sein: Er bewilligt ihm ein Jahrgehalt von 1300 Kronen und stiehlt für ihn überdies guten Wein und exquisite Speisen von den benachbarten Höfen. In diesem epikureischen Leben kommt Faust der Gedanke, sich zu verheiraten, an dem er so festhält, daß der Teufel ihn nur mit Gewalt davon abzubringen vermag. Da der feurige Liebhaber sich durch den Kontrakt, in dem er allen Menschenkindern unauslöschlichen Haß geschworen, nicht gebunden glaubt, sich auch durch die teuflische Drohung, in Stücke gerissen zu werden, falls er auf seinem Sinn beharre, von dem Vorhaben nicht abschrecken läßt, wirft ihn der wütende Teufel in heftigem Ungestüm so lange hin und her, bis der Unglückliche auf die Ehe Verzicht leistet und um Verzeihung bittet. Zum Entgelt giebt ihm der höllische Geist jedes weibliche Wesen, das er begehrt, zur Konkubine, wobei er den

diabolus succubus spielt. Einen geistigen Genuß bieten dem wollüstigen Jüngling in seiner teuflischen Ehe neben dem eifrigen Studium magischer Schriften gelehrte Disputationen mit Mephostophiles. Derselbe muß möglichst erschöpfende Vorträge halten über den Fall Lucifers, über das Regiment der Teufelsgeister, über die Gestalt der verstoßenen Engel, über die Macht des Teufels, über die Hölle, auch über die Pein in derselben, sowie über die Frage, was der Teufel thäte, wenn er als Mensch geboren wäre. Bei diesen meist ziemlich flachen Auseinandersetzungen überkommt den andächtigen Hörer nicht selten eine entsetzlich quälende Sorge um das Heil seiner armen Seele. Das Gewissen, eine Zeit lang durch sinnliche Genüsse betäubt, erwacht wieder und heißt ihn den maßlosen Frevel des teuflischen Bundes erkennen; aber der reuevolle Sünder fürchtet, schon zu weit vom Herrn des Himmels abgefallen zu sein, als daß er jemals wieder die göttliche Gnade verdienen könnte. Mit leichter Mühe beseitigt Mephostophiles alle ihn plagenden Skrupel und Zweifel und verweigert, um neue zu verhüten, hinfort jede Auskunft über theologische Fragen.

Der zweite Hauptteil der Historia, eingeleitet mit den Worten: „Folget nun der ander Theil dieser Historien, von Fausti Abenthewren vnd anderen Fragen", stellt Faust dar als Erforscher der Natur: Durch Mephostophiles' Weigerung genötigt, die Beschäftigung

mit der Theologie aufzugeben, wirft sich Faust auf das astronomisch-astrologische Studium und giebt mit Hülfe seines vielwissenden Geistes praktische Kalender heraus, die mit großem Beifall aufgenommen werden und guten Absatz finden. Auch hier, auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, verlangt der lernbegierige Schüler von dem Teufel Belehrung. Er erkundigt sich nach der Entstehung des Sommers und Winters, nach dem Ursprung und der Beschaffenheit des Himmels, nach der Erschaffung der Welt und der Geburt der ersten Menschen. Ehe er noch den Wunsch geäußert, ist schon Belial da, ihm seine höllischen Unterthanen vorzustellen. In Fausts Zimmer erscheinen Lucifer, Beelzebub, Satanas u. a., nehmen vor seinen Augen die mannigfaltigsten Gestalten an und verwandeln sich endlich in allerhand Ungeziefer, welches dem Faust derartig zusetzt, daß er davonläuft. Trotzdem verlangt ihn nach einer eingehenden Besichtigung der ganzen Hölle. In einem geschlossenen Sessel führt ihn Beelzebub auf tausend Kreuz- und Querwegen an den Ort seiner Sehnsucht, aber Faust fühlt sich in dem Dunst und Nebel, wo mit siedender Hitze unablässig eisige Kälte wechselt, recht ungemütlich. Nach der Höllenfahrt unternimmt er eine Himmelfahrt. Auf einem feurigen, mit zwei geflügelten Drachen bespannten Wagen wird Faust sieben und vierzig Meilen hoch in die himmlischen Regionen gehoben, wo er nahezu acht Tage Muße hat, das Leben und Treiben der Erdbewohner

zu beschauen. Dadurch flüchtig auf der ganzen Erde orientiert will der reiselustige Wanderer einzelne Länder und Städte näher kennen lernen. Auf Mephostophiles' Rücken, der die Gestalt eines leichtbeschwingten Rosses angenommen hat, durchstreift er fast alle Lande Europas und nimmt in Augenschein, was sehenswertes sich findet in Trier, Paris, Mainz, Neapel, Venedig, Padua, Mailand, Florenz, Lyon, Köln, Aachen, Basel, Konstanz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, München, Salzburg, Wien, Prag, Ofen, Magdeburg, Lübeck und Erfurt. Einen längeren Aufenthalt nimmt er in Konstantinopel und Rom. Hier hat er den Papst und seinen Hof zum besten, indem er dem heiligen Vater die fettesten Bissen vor der Nase wegschnappt; dort treibt er mit dem türkischen Kaiser Soliman und seinen Weibern Spott, indem er in des Propheten Muhamed Geist und Bildung erscheint. Als er auch Asien berührt, erblickt freudestrahlend sein Auge vom Kaukasus aus einen prächtigen Garten, den ihm sein Führer als das für ihn unerreichbare Paradies bezeichnet.

Der dritte Abschnitt des Buches, betitelt: „Folgt der dritt vnnd letzte Theil von D. Fausti Abenthewer, was er mit seiner Nigromantia an Potentaten Höfen gethan vnd gewircket. Letzlich auch von seinem jämmerlichen erschrecklichen End vnnd Abschiedt", erzählt einmal Fausts Zaubereien an den Höfen, unter Studenten und Bauern und zum andern sehr eingehend seinen Tod: Am Hofe

Karls V. in Insbruck wird Faust von dem Kaiser, der begierig ist, eine Probe seiner Kunst zu sehen, ersucht, den Macedonischen König Alexander und dessen Gemahlin erscheinen zu lassen. Nach einer kurzen Besprechung des Magiers mit Mephostophiles tritt der große Alexander und nach ihm seine bildschöne Gemahlin in den Saal vor die kaiserliche Majestät, die an einer Warze im Nacken der weiblichen Erscheinung die Echtheit der beiden Gestalten erkennt. An demselben Hofe zaubert der Teufelskumpan einem Ritter, der im Fenster liegend eingeschlafen war, ein Hirschgeweih an die Stirn, so daß er den Kopf nicht eher zurückziehen konnte, bis es dem Zauberer beliebte, den Bann zu lösen. Als der gefoppte Ritter dem boshaften Peiniger auflauert, um an ihm blutige Rache zu nehmen, stellt dieser ihm einen Trupp wohlgerüsteter Reiter entgegen und zaubert der ganzen feindlichen Schar Geißhörner an die Stirne. Bei einem zweiten Versuch, den Gegner in seine Hand zu bekommen, wird der Ritter von Soldaten umzingelt, zur Auslieferung der Waffen gezwungen und davon gejagt. Einen Freundschaftsdienst erweist Faust drei gräflichen Studenten in Wittenberg, deren sehnlichster Wunsch ist, der Vermählungsfeier eines bairischen Prinzen beizuwohnen. Auf einem Zaubermantel führt er sie durch die Lüfte in den fürstlichen Palast zu München, läßt sie den Glanz des Festes schauen und bringt sie glücklich zurück in die Heimat. Während eines Aufenthaltes bei dem Grafen von Anhalt

verspricht der Hexenmeister der schwangeren Gräfin, ihren Gaumen zu letzen; da die Herrin mitten im Winter Appetit verspürt auf reifes Obst und frische Weintrauben, läßt er stracks durch seinen Geist das Gewünschte von den Antipoden herbeiholen. Um sich für die gastliche Aufnahme zu revanchieren, giebt der Wundermann dem anhaltischen Hofe ein mehr denn königliches Diner in einem eigens dazu erbauten Schlosse, das sich nachher durch Feuer selbst verzehrt. Nach Wittenberg zurückgekehrt feiert Faust mit sieben Studenten das Fastnachtsfest. Er fährt mit ihnen in den Keller des Bischofs von Salzburg und als sie der Kellermeister bei der Weinprobe stört, wird er auf die Spitze einer hohen Tanne gesetzt und erst am folgenden Tage aus der unangenehmen Situation befreit. Bei den weiteren Fastnachtsgelagen, die größtenteils in Fausts Wohnung abgehalten werden, sorgt der liebenswürdige Gastgeber sowohl für gute Speisen und Getränke als auch für anmutige Unterhaltung. Er läßt berauschende Tafelmusik erschallen, fängt mit einer aus dem Fenster gestreckten Stange allerlei Vögel, führt dressierte Affen vor, nötigt einen gebratenen Kalbskopf eine Rede zu halten und arrangiert mit seinen frohen Zechgenossen einen wunderbaren Mummenschanz. Eines der schönsten Wunder thut der Magier am ersten Sonntag nach Ostern, dem sogenannten weißen Sonntag, indem er vor den Studenten die troische Helena erscheinen läßt und zwar

in so reizender Gestalt, daß alle Zuschauer in Liebe zu ihr entbrennen. — Meist brutalerer Natur sind die an einfältigen Bauern verübten Streiche. Bei Gotha frißt Faust einem Landmann, der ihm nicht aus dem Wege fährt, seinen schwerbeladenen Heuwagen auf, in Zwickau verzehrt er ein ganzes Fuder Heu für nur einen Kreuzer und in einem Wirtshause verzaubert er schmausende Bauern, weil sie zu großen Lärm machen; er verwandelt sogar Strohwische in fette Schweine und treibt damit Handel, er betrügt einen Juden um sechzig Thaler und läßt sich noch deren sechzig bezahlen als Schadenersatz für seinen verpfändeten Schenkel! Er schleudert auch einem Bauer, der ihn nicht mitnehmen will, die Räder vom Wagen, verhindert einen anderen Zauberer, den abgeschlagenen Kopf wieder aufzusetzen, bemächtigt sich eines großen Schatzes, richtet im strengsten Winter einen prächtigen Sommergarten her und verschafft einem adligen Studenten die Liebe einer altadligen Jungfrau. Schon steht Faust siebzehn Jahre lang mit dem Teufel im Bunde, als ihm sein Nachbar, ein frommer christlicher Arzt, ins Gewissen redet und ihn zur Umkehr mahnt. Der vorher verstockte Sünder empfindet Reue und ist entschlossen, das Teufelsbündnis zu brechen; aber Mephostophiles' Drohung, er werde den Kontraktbrüchigen in tausend Stücke zerreißen, bestimmt ihn zu einer zweiten Verschreibung für die letzten sieben Jahre. Diese benutzt Faust zu einem wilden, un-

moralischen Leben und nimmt außer sieben teuflischen Succubis die holdselige Helena zur Konkubine, die ihm den der Zukunft kundigen Sohn Justus gebiert. — Der sich hieran anschließenden Beschreibung von dem unseligen Ende ist eine besondere Überschrift gewidmet: „Folget nu was Doctor Faustus in seiner letzten Jarsfrist mit seinem Geist vnd andern gehandelt, welches das 24. vnnd letzte Jahr seiner Versprechung war.“ Im vier und zwanzigsten Jahr des teuflischen Bundes setzt Faust seinen Famulus Wagner, den er wie seinen Sohn hielt, zum Universalerben ein. Demselben untersagt er jedwede Herausgabe seiner magischen Bücher, trägt ihm aber eine Abfassung seiner Lebensbeschreibung auf, bei der ihm der neu verschriebene Geist Auerhahn behülflich sein soll. In dem letzten Monat seines Daseins wird Faust, angesichts der langsam nahenden Todesstunde, von den furchtbarsten Gewissensqualen gepeinigt; er ergeht sich in wehmütigen, von tief innerlicher Reue eingegebenen Klagen über seine sündhafte Vergangenheit, denen der kalte Teufel bitteren Hohn entgegensetzt. Am Tage vor seinem Ende präsentiert Mephostophiles dem Verzweifelnden die Verschreibung und kündigt ihm an, daß er ihn in der nächsten Nacht abholen werde. Auf diese Nachricht hin begiebt sich Faust nach einer übel verbrachten Nacht am Morgen des Todestages mit den ihm befreundeten Studenten in das eine halbe Meile von Wittenberg entfernte Dorf Rimlich, wo er mit ihnen

das Henkersmahl einnimmt und sie in einer ergreifenden Rede zur Liebe zu Gott und zum Haß gegen den Teufel ermahnt. In seinen letzten Worten richtet er an die Freunde die Bitte, die kommende Nacht in dem Gasthofe zuzubringen, am anderen Tage seinen Leichnam zu bestatten und ihm ein ehrenvolles Andenken zu bewahren. In der Nacht nun zwischen zwölf und ein Uhr erhob sich in dem Wirtshause zum Schrecken der Bewohner ein gewaltiger Sturm, auf den wiederholte bange Hülferufe folgten, die allmählich schwächer wurden, bis sie verstummten. Am frühen Morgen wurde der Körper des entseelten Faust in Stücke gerissen, durch das ganze Haus zerstreut aufgefunden und in Rimlich begraben. Bei ihrer Ankunft in Wittenberg entdeckten die Studenten in Fausts Wohnung seine von ihm selbst verfaßte Biographie, zu der sie nur noch die Erzählung des entsetzlichen Endes hinzuzufügen für nötig erachteten. Mit einer adhortatio an alle gläubigen Christen wird die dreiteilige Historia beschlossen. —

Der Eindruck, den das Buch dem unbefangenen Leser hinterläßt, ist ein wenig erfreulicher. Die nüchterne, geschmacklose Auffassung, die trockene, prosaische Darstellung, das einseitige, parteiische Urteil haben etwas Abstoßendes. Freilich begegnet man auch Stellen von hoher poetischer Schönheit, aber gerade diese, weit entfernt sich als anziehender zu erweisen, wirken auf den Gesamteindruck nur störend. Denn da hier eine höhere,

geistigere Auffassung durchblickt, eine lebendigere, schwungvollere Darstellung hervortritt, ein freieres, treffenderes Urteil Platz greift, geht die Einheit und Ganzheit des Werkes verloren. Die in glühender Begeisterung, in flammendem Eifer niedergeschriebenen Teile vereinigen sich mit den seichten, wäßrigen Partieen so wenig, wie sich Feuer mit Wasser verbindet. Durch die Verschiedenheit im Stile, den Wechsel in der Beurteilung, den Mangel an innerem Zusammenhang sieht man sich zu der Überzeugung geführt, die Historia sei aus verschiedenen Stücken mühsam banausisch zusammengeflickt, nicht in freier Schaffenskraft in einem Zuge vollendet. Die ungeschickten Übergänge, die zwecklosen Wiederholungen, die groben Widersprüche berechtigen zu der Annahme, daß es dem Verfasser an der nötigen Ein- und Umsicht gebrach, das ihm vorliegende, jedenfalls sehr reichhaltige Material zu sichten und zu verarbeiten. Die Frage, woher dieses Material bezogen ist, beantwortet der Verleger Spies genügend mit den Worten der Widmung: „Nach dem nun viel Jar her ein gemeine vnd grosse Sag in Teutschlandt von Doct. Johannis Fausti, deß weitbeschreyten Zauberers vnnd Schwartzkünstlers mancherley Abenthewren gewesen, vnd allenthalben ein grosse nachfrage nach gedachtes Fausti Historia bey den Gastungen vnnd Gesellschaften geschicht. Deßgleichen auch hin vnd wider bey etlichen newen Geschichtschreibern dieses Zauberers vnnd seiner Teuffelischen Künste vnd

erschrecklichen Endes gedacht wirdt, hab ich mich verwundert" ꝛc. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die Sage d. h. die immer mehr Stoff in ihr Bereich ziehende mündliche Überlieferung als die Hauptquelle für das Faustbuch anzusehen ist, während die Zauberbücher jener Zeit und die bis zum Erscheinen der Historia vorhandenen litterarischen Berichte über Faust verhältnißmäßig geringen Stoff darboten. Die mündliche Überlieferung wieder hat sich nicht aus einer gleichsam aus der Luft gegriffenen Fiktion, sondern aus den geschichtlichen Berichten über Faust entwickelt. Der Faust des Volksbuches also geht in der Hauptsache zurück auf den Faust der Sage, auf den traditionellen oder mythischen Faust, der mythische auf den historischen. Über den historischen Faust liegen Berichte von Zeitgenossen und späteren Zeugen vor*).

Zuerst geschieht seiner Erwähnung bei dem gelehrten Abt von Sponheim, Johannes Tritemius (1462—1516), der selbst in dem Verdachte der Zauberei stand. Am 20. August 1507 schreibt er aus Würzburg an den Mathematiker und Astronomen Johann Virdung in Hasfurt, der den Besuch des Zauberdoktors er-

*) Mit Ausnahme des mir unzugänglichen Begardischen Zeugnisses machen alle auf unbedingte, bisher ungern vermißte Genauigkeit Anspruch. Leider mußte von der beabsichtigten Facsimilierung der Zitate unerwartet eingetretener Hindernisse wegen noch im letzten Augenblick Abstand genommen werden.

wartete: *) Homo ille de quo mihi scripsisti Georgius Sabellicus **), qui se principem necromanticorum ausus est nominare, gyrouagus, battologus, et circumcellio est, dignus qui uerberibus castigetur, ne temere deinceps tam nefanda et ecclesiae sanctae contraria publice audeat profiteri. Quid enim sunt aliud tituli quos sibi assumit, nisi stultissimae ac uesanae mentis inditia, qui se fatuum non philosophum ostendit? Sic enim titulum sibi conuenientem formauit. Magister Georgius Sabellicus, Faustus iunior. fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus. Vide stultam hominis temeritatem, quanta feratur insania, ut se fontem necromantiae profiteri praesumat, qui uere omnium bonarum literarum ignarus fatuum se potius appellare debuisset quam magistrum. Sed me non latet eius nequitia. Cum anno priore de Marchia Brandenburgensi redirem, hunc ipsum homi-

*) IOANNIS TRITEMII ABBATIS SPANHEmensis Epistolarum familiarium libri duo ad diuersos Germaniae Principes, Episcopos, ac eruditione praestantes uiros, quorum Catalogus subiectus est. HAGANOAE EX OFFICINA Petri Brubachij. 1536. IOAN. TRITE. AB. MONASTERII S. IAcobi in suburbio ciuitatis Herbipolensis Ioanni Virdungo de Hasfurt mathematico doctissimo salutem. p. 312.

**) Ebenſo ſteht am Rande: Georgius Sabellicus.

nem apud Geilenhusen oppidum inueni, de quo mihi plura dicebantur in hospitio friuola, non sine magna eius temeritate ab eo promissa*). Qui mox ut me adesse audiuit, fugit de hospitio, et a nullo poterat persuaderi, quod se meis praesentaret aspectibus. Titulum stulticiae suae qualem dedit ad te quem memorauimus, per quendam ciuem ad me quoque destinauit. Referebant mihi quidam in oppido sacerdotes, quod in multorum praesentia dixerit, tantam se omnis sapientiae consecutum scientiam atque memoriam, ut si uolumina Platonis et Aristotelis omnia cum tota eorum philosophia in toto perisset ab hominum memoria, ipse suo ingenio uelut Ezras alter Hebraeus, restituere uniuersa cum praestantiore ualeret elegantia. Postea me Neometi existente Herbipolim uenit, eademque uanitate actus in plurimorum fertur dixisse praesentia, quod Christi Saluatoris miracula non sint miranda, se quoque omnia facere posse quae Christus fecit quoties et quandocunque uelit. In ultima quoque huius anni quadragesima uenit Stauronesum, et simili stuliciae gloriosus de se pollicebatur ingentia, dicens se in Alchimia omnium qui fuerint unquam esse perfectissimum, et scire atque posse quicquid homines optauerint. Vacabat interea munus docendi scholasticum in oppido memorato, ad quod Francisci ab Sickin-

*) Hierzu findet ſich die Randbemerkung: Fausti uanitas insignis.

gen Baliui principis tui, hominis mysticarum rerum percupidi promotione fuit assumptus, qui mox nefandissimo formationis*) genere cum pueris uidelicet uoluptari coepit, quo statim deducto in lucem fuga poenam declinauit paratam. Haec sunt quae mihi certissimo constant testimonio de homine illo, quem tanto uenturum esse desyderio praestolaris. Cum uenerit ad te, non philosophum, sed hominem fatuum et nimia temeritate agitatum inuenies**).

Gleich ungünstig lautet der Bericht des dem Faust persönlich bekannten Kanonikus zu Gotha, Konradus Mutianus Rufus († 1526). Der gelehrte Freund Reuchlins und Melanchthons gedenkt in einem Briefe vom 3. Oktober 1513 des Zauberers mit folgenden

*) Zweifellos Druckfehler für fornicationis.

**) Auffällig ist, daß Tritenheim dem Meister Hasfurt über Fausts pädagogische Thätigkeit Aufschluß giebt, da dieser bei seinem regen Verkehr mit Sickingen doch weit besser darüber orientiert sein mußte. Wenn Faust in Kreuznach wirklich das Vertrauen seines Protektors so schnöde mißbraucht hätte, wie Tritemius annimmt, würde er schwerlich die Stirn gehabt haben, sich unmittelbar darauf zu dessen Freund zu begeben. Daß thatsächlich Sickingen und Virdung in engem freundschaftlichen Verhältnis gestanden haben, geht u. a. aus einem (bei E. Münch, Franz von Sickingens Plane II, 319 abgedruckten) Brief des Heidelberger Arztes Adam Warichter hervor, der versichert, daß „Juncker Franz von Sickingen ohne Haspurts Prognostication vnd Rath, kein fürtrefflich fürnehmen vnd Handlung unterstanden."

Worten*): Venit octauo abhinc die quidam Chiromanticus Erphurdiam, nomine Georgius Faustus, Helmitheus Hedebergensis, merus ostentator et fatuus. Eius et omnium diuinaculorum vana est professio, et talis physiognomia leuior typula. Rudes admirantur. in eum theologi insurgant. Non conficiant philosophum Capnionem. Ego audiui garrientem in hospitio. Non castigaui iactantiam. quid aliena insania ad me?

Der nächste Gewährsmann, der Physikus der Stadt Worms Philipp Begardi, äußert sich 1539 über Faust folgendermaßen**): Es wirt noch eyn namhafftiger dapfferer mann erfunden: ich wolt aber doch seinen namen nit genent haben, so wil er auch nit verborgen sein, noch vnbekant. Dann er ist vor etlichen jaren vast durch

*) WILHELMI ERNESTI TENTZELII HISTORIOGRAPHI SAXONICI SVPPLEMENTVM HISTORIAE GOTHANAE PRIMVM CONRADI MVTIANI RVFI CANONICI QVONDAM GOTHANI AC INTER PRIMOS LITTERARVM RESTAVRATORES CELEBERRIMI EPISTOLAS PLERVNQVE INEDITAS CARMINA ET ELOGIA COMPLECTENS. IENAE SVMTV IOANNIS BIELCKII BIBLIOPOLAE. 1701. Ex Epistola CXX. ad Vrbanum p. 95.

**) Index sanitatis. Eyn Schöns vnd vast nützlichs Büchlein, genant Zeyger der Gesundtheyt. — Durch Philippum Begardi der freyen Kunst vnn Artznei Doctoren, der zeit der Löblichen Keyserlichen Reichstatt Wormb's Physicum vnd Leibartzet. Wormbs 1539. p. XVII.

alle landtſchafft, Fürſtenthumb vnd Königreich gezogen, ſeinen namen jederman ſelbs bekant gemacht, vnn ſeine groſſe kunſt, nit alleyn der artznei, ſonder auch Chiromancei, Nigramancei, Viſionomei, Viſiones imm Criſtal, vnn dergleichen mer künſt, ſich höchlich berümpt. Vnd auch nit alleyn berümpt, ſonder ſich auch einen berümpten vnd erfarenen meyſter bekant vnnd geſchriben. Hat auch ſelbs bekant, vnd nit geleugknet, daß er ſei, vnnd heiyß Fauſtus, damit ſich geſchriben Philoſophum Philoſophorum ꝛc. Wie vil aber mir geklagt haben, daß ſie von jm ſeind betrogen worden, deren iſt eyn groſſe zal geweſen. Nun ſein verheyſſen ware auch groß wie des Teſſali. Dergleichen ſein rhum, wie auch des Theophraſti: aber die that, wie ich noch vernimm, vaſt kleyn vnd betrüglich erfunden: doch hat er ſich imm geld nemen, oder empfahen (das ich auch recht red) nit geſaumpt, vnd nachmals auch im abzugk, er hat, wie ich beracht, vil mit den ferßen geſegnet. Aber was ſoll man nun darzu thun, hin iſt hin.

Die erſte Nachricht von dem unſeligen Ende des Fauſt findet ſich in den Tiſchunterhaltungen des proteſtantiſchen Pfarrers zu Baſel Johann Gaſt. In dem im Jahre 1548 erſchienenen zweiten Bande ſeiner convivales sermones erzählt er*): De Fausto Necromantico.

*) TOMVS SECVNDVS CONVIVALIVM SERMOnum, partim ex probatissimis historiographis, partim exemplis innumeris, quae nostro seculo acciderunt, congestus, omnibus

Diuertitur sub noctem in coenobium quoddam, ualde diues, pernoctaturus illic. Fraterculus apponit illi uile uinum, pendulum, ac nihil gratiae habens. rogat Faustus ut ex uase altero hauriat melius uinum, quod nobilibus dare consueuerat. Fraterculus mox dixit, Claues non habeo, Prior dormit, quem exuscitare piaculum est. Faustus inquit, Claues iacent in isto angulo, has accipe, et uas illud ad sinistrum latus aperi, et adfer mihi potum. Fraterculus renuit, sibi non esse commissum a Priori aliud uinum hospitibus proponere. Faustus ijs auditis, iratus dixit, Videbis breui momento mira inhospitalis fratercule. Abijt summo mane insalutato hospite, ira accensus, ac immisit satanam quendam furibundum, die noctuque in coenobio perstrepentem, omnia mouentem tam in ecclesia quam in ipsis habitationibus monachorum, adeo ut quietem nullam habere possint, quodcunque negotium atttentarent. Tandem deliberarunt, an coenobium esset relinquendum, aut omnino pereundum. Palatino itaque scripserunt de infortunio illo, quo tenebantur. Qui coenobium in suam recepit defensionem, abiectis monachis, quibus alimenta prastat in singulos annos, reliqua sibi seruat. Aiunt quidam, etsi adhuc hodie monachi coenobium intrent, tantas

uerarum uirtutum studiosis, utilissimus. Nunc primum in lucem editus. BASILEAE. M. D. XLVIII. p. 280 und 281.

turbationes fieri, ut quietem incolentes habere non possint. Hoc nouit satan instituere. — Aliud de Fausto exemplum. Basileae cum illo coenatus sum in collegio magno, qui uarij generis aues, nescio ubi emerat, aut quis dederat, cum hoc temporis nullae uenderentur, coquo ad assandum praebuerat. quales etiam ego nunquam in nostris regionibus uiderim. Canem secum ducebat et equum, Satanas fuisse reor, qui ad omnia erant parati exequenda. Canem aliquando serui formam assumere, et esculenta adferre, quidam mihi dixere. Atqui miser deplorandum finem sortitus est, nam a satana suffocatus, cuius cadauer in feretro facie ad terram perpetuo spectans, etsi quinquies in tergum uerteretur.

Ein weiterer Zeuge ist der seiner Zeit hochberühmte Züricher Naturforscher Konrad Gesner, der in einem Briefe vom 16. August 1561 sich dem Arzt Johann Krato von Krafftheim gegenüber dahin ausspricht*): Oporinus Basileae olim discipulus Theophrasti, et familiaris fuit, is mira de eius cum daemonibus commercio praedicat. Astrologiam vanam, Geomantiam, Necromantiam, et huius modi artes

*) EPISTOLARVM MEDICINALIVM, CONRADI GESNERI, PHILOSOPHI ET MEDICI TIGVRINI, LIBRI III. TIGVRI EXCVDEBAT CHRISTOPH. FROSCH. ANNO MDLXXVII. Liber primus, CONRADVS GESNERUS IOANNI Cratoni a Crafftheim, S. Caes. Maiest. Medico intimo. p. 2.

prohibitas exercent. Equidem suspicor illos ex Druidarum reliquijs esse, qui apud Celtas veteres in subterraneis locis a daemonibus aliquot annis erudiebantur: quod nostra memoria in Hispania adhuc Salamancae factitatum constat. Ex illa schola prodierunt, quos vulgo scholasticos vagantes nominabant, inter quos Faustus quidam non ita pridem mortuus, mire celebratur.

Von großer Wichtigkeit ist das Zeugnis des Johannes Manlius (Mennel), der nach Mitteilungen Melanchthons berichtet. In seiner Sammlung von Gemeinplätzen erzählt er im Jahre 1562*): Noui quendam nomine Faustum de Kundling, quod est paruum oppidum patriae meae uicinum. Hic cum esset Scholasticus Cracouiensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit eius magnus usus, et ibidem fuerunt publicae

*) LOCORVM communium collectanea: A IOHANNE MANLIO per multos annos, tum ex Lectionibus D. PHILIPPI MELANCHTONIS, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, et nuper in ordinem ab eodem redacta, iamque postremum recognita: IN QVIBVS VARIA NON SOLVM uetera, sed in primis recentia nostri temporis Exempla, Similitudines, Sententiae, Consilia, Bellici apparatus, Stratagemata, Historiae, Apologi, Allegoriae, Sales, et id genus alia utilissima continentur: non solum Theologis, Jurisperitis, Medicis, studiosis artium, uerum etiam Rempublicam bene et feliciter administraturis, cognitu cum primis necessaria. Basileae MDLXII. p. 38.

eiusdem artis professiones. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. Ille Venetijs cum uellet ostendere spectaculum, dixit se uolaturum in coelum. Diabolus igitur subuexit eum, et afflixit adeo ut allisus humi pene exanimatus esset: sed tamen non est mortuus. Ante paucos annos idem Johannes Faustus, postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Vuirtenbergensis. Hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo, inquinatissimae uitae, ita ut semel atque iterum pene interfectus sit propter libidines) ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte. Media nocte domus quassata est. Mane cum Faustus non surgeret, et iam esset fere meridies, hospes adhibitis alijs, ingressus est in eius conclaue, inuenitque eum iacentem prope lectum inuersa facie, sic a diabolo interfectus. Viuens adhuc, habebat secum canem, qui erat diabolus, sicut iste nebulo qui scripsit De uanitate artium etiam habebat canem, secum currentum, qui erat diabolus. Hic Faustus in hoc oppido Vuitenberga euasit cum optimus princeps dux Joannes dedisset mandata de illo capiendo. Sic Norinbergae etiam euasit, cum iam inciperet prandere, aestuauit, surgitque statim, soluens quod hospiti debebat, uix autem uenerat ante portam, ibi ueniunt lictores, et de eo inquirunt. Idem

Faustus magus, turpissima bestia, et cloaca multorum diabolorum, uane gloriabatur de se omnes uictorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium uanissium.

Auch die im Jahre 1566 abgeſchloſſene, ſehr gewiſſenhaft gearbeitete Chronik des Grafen Froben Chriſtoph von Zimmern enthält zwei Notizen über Fauſt. Es heißt dort*): Das aber die pratik solcher kunst nit allain gottlos, sonder zum höchsten sorglich, das ist unlaugenbar, dann sich das in der erfarnus beweist, und wissen, wie es dem weitberüempten schwarzkünstler, dem Fausto, ergangen. Derselbig ist nach vilen wunderbarlichen sachen, die er bei seinem leben geiebt, darvon auch ain besonderer tractat wer zu machen, letzstlich in der herrschaft Staufen im Preisgew in grossem alter vom bösen gaist umbgebracht worden.

Die andere Stelle lautet: Es ist auch umb die zeit**) der Faustus zu oder doch nit weit von

*) ZIMMERISCHE CHRONIK HERAVSGEGEBEN VON KARL AVGVST BARACK ZWEITE VERBESSERTE AVFLAGE FREIBURG I/B. VND TÜBINGEN 1881. I, p. 577 und III, p. 529 und 530.

**) Gemeint kann nicht die Zeit vor 1540 ſein, wie ſich aus der dem Bericht über Fauſt unmittelbar folgenden Erzählung ergiebt, die beginnt: In disem jar, anno 154*, ist gestorben ein abenteurlicher mair zu Bromberg, ...

Staufen, dem stetlin in Breisgew, gestorben. Der ist bei seiner zeit ein wunderbarlicher nigromanta gewest, als er bei unsern zeiten hat mögen in deutschen landen erfunden werden, der auch sovil seltzamer hendel gehapt hin und wider, das sein in vil jaren nit leuchtlichen wurt vergessen werden. Ist ain alter mann worden und, wie man sagt, ellengclich gestorben. Vil haben allerhandt anzeigungen und vermuetungen noch vermaint, der bös gaist, den er in seinen lebzeiten nur sein schwager genannt, hab ine umbbracht. Die büecher, die er verlasen, sein dem herrn von Staufen, in dessen herrschaft er abgangen, zu handen worden, darumb doch hernach vil leut haben geworben und daran meins erachtens ein sorgclichen und unglückhaftigen schatz und gabe begert. Den münchen zu Lüxhaim im Wassichin hat er ain gespenst in das closter verbannet, desen sie in vil jaren nit haben künden abkommen und sie wunderbarlich hat molestirt, allain der ursach, das sie ine einsmals nit haben wellen übernacht behalten, darumb hat er inen den unrüebigen gast geschafft.

Ein paar neue Streiche von Fauſt weiß der niederländiſche Arzt Johannes Wier (oder Weiher, Piscinarius, 1515—1588) mitzuteilen): Joannes Faustus**) ex

*) IOANNIS VVIERI DE PRAESTIGIIS DAEMOnum, et incantationibus ac ueneficiis Libri sex, postrema editione

Kundling oppidulo oriundus, Cracouiae magiam, ubi olim docebatur palam, didicit, eamque paucis annis ante quadragesimum supra sesquimillesimum, cum multorum admiratione, mendacijs et fraude multifaria in diuersis Germaniae locis exercuit. Inani iactantia et pollicitationibus nihil non potuit. Exemplo uno artem ea conditione Lectori ostendam, ut se non imitaturum, mihi prius fidem faciat. Hic sceleris ergo captus Batoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines, barone Hermanno absente, mitius ab eius sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur, quod huic uiro bono, nec callido, plurium rerum cognitionem artesque uarias polliceretur. Hinc et tam diu uinum, quo Faustus unice afficiebatur, prompsit ille, donec uas euacuaretur. Quod ubi Faustus intelligeret, atque Graviam sibi abeundum esse, ut raderetur barba, diceret alter: uinum is si adhuc curaret, artem denuo promittit singularem, qua citra nouaculae usum, tolleretur barba. Conditione accepta, arsenico confricari eam citra ullam praeparationis mentionem iubet: adhibitaque illinitione, tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exureretur. Cum stomacho idem ille mihi

sexta, aucti et recogniti. BASILEAE, EX OFFICINA Oporiniana 1583. DE MAGIS INFAMIBVS, LIBER SECVNDVS. cap. IIII. p. 157—159.

**) Als Randbemerkung ſteht: Faustus magus famosus.

facinus hoc non semel recensuit. Alius mihi non incognitus, barba nigra, reliqua facie subobscura, et melancholiam attestante (spleneticus etenim erat) quum Faustum accederet, incunctanter hic ait: Profecto te sororium meum esse existimabam, pedibus tuis mox obseruatis, num longae et incuruae in ijs prominerent ungulae: ita hunc daemoni assimilans, quem ad se ingredi arbitraretur, eundemque affinem appellare consueuit. Hic tandem in pago ducatus Vuirtenbergici inuentus fuit iuxta lectum mortuus inuersa facie, et domo praecedenti nocte media, quassata, ut fertur. Ludimoderator apud Goslarienses ex Fausti magi, uel uerius infausti mali doctrina instructus, modum quo carminibus in uitro coerceretur satan, didicit. Ut itaque impediretur a nemine, die quodam in syluam abijt: ubi in magica execratione aberranti apparuit daemon horrenda admodum forma, oculis flammeis, naribus ad cornu bubuli morem intortis, oblongis dentibus, aprinis non dissimilibus, genis felem referentibus, et in uniuersum terribilis. Hoc idolo terrefactus hic prosternitur, iacetque horas aliquot semimortuus. Tandem respiranti nonnihil, atque ad ciuitatis portas progredienti, quidam familares obuij, uultus mutati, pallorisque causam rogant. Hic tremens et uelut furibundus obmutuit, domumque ductus horrendos edere sonos, et prorsus insanire coepit. Anno

tandem exacto fari denuo incipit, et ea specie sibi daemonem apparuisse narrat. Coenae uero Dominicae communionem ubi tum celebrasset, tertio post die se Deo commendans, calamitosae uitae ualedixit.

Mehrfach erwähnt wird auch Faust in Lercheimers 1585 herausgegebenem „Christlich Bedencken vnd Erinnerung". Die betreffenden Stellen lauten*): Vnschädlich / doch sündlich / war der posse den Joh. Faust von Knüttlingen machte zu M. im Wirtshauß / da er mit etlichen saß / vnn saufft einer dem andern halb vnnd gar auß zu / wie der Sachsen vnnd auch anderer Deutschen gewohnheit ist. Da jm nun des Würts jung seine Kante od' Becher zu vol schenckte / schalt er jn / drawete jhm / er wölle jhn fressen / wo ers mehr thete. Der spotte seiner / Ja wol fressen / schenckete jm abermal zu vol. Da sperret Faust sein maul auff / frißt jn. Erwischt darnach den Kübel mit dem Külwasser / spricht / Auff einen guten bissen gehört ein guter trunck / saufft das auch auß. Der Wirt redet dem Gast ernstlich zu / er sol jm seinen Diener wider verschaffen / od' er wöll

*) Christlich Bedencken vnd Erinnerung von Zauberey / Waher / was / vnd wie vil fältig sie sey / welchem sie schaden könne oder nicht / wie diesem Laster zu wehren / vnd die / so damit behafft / zu bekehren / oder auch zu straffen seien. Geschrieben durch Augustin Lercheimer von Steinfelden. Jetzund auffs new gemehret vnd gebessert. Getruckt zu Straßburg. MDLXXXVI. c. 7, 13, 15, 16, 19. p. 63—65, 125—128, 161—162, 202—203, 244.

ſehen was er mit jm anfange. Fauſt hieß jn zufriden ſein / vnd hinder den Ofen ſchawen. Da lag der Jung / bebete von ſchrecken / war aller naß begoſſen. Dahin hatte jn der Teuffel geſtoſſen / das waſſer auff jhn geſtürtzt den Zuſehern die augen bezaubert / daß ſie dauchte er wer gefreſſen / vnd das waſſer geſoffen. — Wir leſen daß der Teuffel Simonem den Zauberer (deſſen inn der Apoſtelgeſchichten meldung geſchiehet) hab zu Rom in der Lufft umbher geführet / vnd ihn fallen laſſen / daß er den halß zerbrach. Wie er dem Fauſt thete zu Venedig / der aber mit dem leben dauon kam . . . Alſo fuhr Fauſt ein mal inn der Faßnacht mit ſeiner Geſellſchaft / nach dem ſie daheim zu nacht geſſen hatten / zum Schlafftrunck auß Meiſſen in Beyern gehn Saltzburg ins Biſchoffs Keller vber ſechtzig meile / da ſie den beſten Wein truncken. Vnd da der Kellermeiſter ohngefehr hinein kam / ſie als Diebe anſprach / macheten ſie ſich wider dauon / namen ihn mit / biß an einen Wald / da ſetzet jn Fauſt auff ein hohe Tanne / vnd ließ jhn ſitzen / flog mit den ſeinen fort. — Der vnzüchtige teuffeliſche Bube Fauſt hielt ſich ein weil zu Wittenberg / kam etwan zum herrn Philippo / d' laß jm dann ein guten Text / ſchalte vnd vermahnet jhn / daß er von dem ding beyzeit abſtünde / es würde ſonſt ein böß end nemmen / wie es auch geſchahe. Er aber kerete ſich nicht daran. Nun wars ein mal vmm zehen uhr / daß der Herr Philippus auß ſeinem ſtudier Stüblin herunder gienge zu

Tiſch / war Fauſt bey jhm / den er da hefftig geſcholten hatte. Der ſpricht wider zu jm / Herr Philippe / jr fahret mich alle mal mit rauhen worten an / Ich wils ein mal machen / wann jr zu tiſche gehet / dz alle Häfen in der Kuchen zum Schornſtein hinauß fliegen / daß jr mit ewern Geſten nicht zu eſſen werdet haben. Darauff antworte jm herr Philippus / Das ſoltu wol laſſen / ich ſchiſſe dir in deine Kunſt. Vnn er ließ es auch. Ein ander alter Gottsförchtiger Mann vermanete jn auch / er ſolte ſich bekeren. Dem ſchickte er zur Danckſagung einen Teuffel inn ſein Schlaffkammer / da er zu Bett gieng / daß er jn ſchreckete. Gehet umbher inn der Kammer / kröchet wie ein Saw. Der Mann aber wol gerüſt im Glauben / ſpottete ſein / Ey wie ein feine ſtimm vnd geſang iſt das eines Engels / der im Himmel nicht bleiben konte / iſt von wegen ſeiner Hoffart darauß geſtoſſen / gehet jetzt in der Leut heuſer verwandelt in ein Saw / ꝛc. Damit zeihet der Geiſt wider heim zum Fauſt / klaget jm wie er da empfangen vnd abgewieſen ſey. Wolte da nicht ſeyn / da man jm ſeinen Abfall vnn vnheil verweiß / vnd ſein darüber ſpottete. — Zur zeit D. Luthers vnnd Philippi hielt ſich d' Schwartzkünſtler Fauſt / wie obgemelt / ein weile zu Wittemberg / das ließ man ſo geſchehen / der hoffnung / er würde ſich auß der Lehr / die da im ſchwang gieng / bekehren vnd beſſern. Da aber das nicht geſchahe / ſondern er auch andere verführte (deren ich einen gekant /

mit eim verkrümbten maul / wann ein Haſen wolte haben / gieng er inn Wald / da kam er jm in die hende gelauffen) hieß jn / den Fauſt / der Fürſt einziehen in Gefengnuß. Aber ſein Geiſt warnete jhn / daß er dauon kame. Von dem er nicht lang darnach grewlich getödtet warde / als er jhm vier vnd zwentzig jar gedienet hatte. — Der vielgemelte Fauſt / hat jhm ein mal fürgenommen ſich zu bekeren / da hat ihm der Teuffel ſo hart gedrawet / ſo bang gemacht / ſo erſchreckt / dz er ſich jhm auch auffs new hat verſchrieben.

Erſt fünfzehn Jahre nach dem Erſcheinen des Volksbuches verfaßt, aber ſehr wertvoll iſt der Bericht des Juriſten Philippus Camerarius. Nach Mitteilungen von Augenzeugen, vielleicht nach der Angabe ſeines dem Melanchthon eng befreundeten Vaters Joachim Camerarius ſchreibt er*): Apud nos adhuc (vt Scymnum Tarentinum Philistidem Syracusium, Heraclitum Mitylenaeum, quos praestigiatores praestantiss. et elegantiss. tempore Alexandri Magni fuisse legimus

*) OPERAE HORARVM SVBCISIVARVM, SIVE MEDITATIONES HISTORICAE, AVCTIORES quam antea editae. Continentes accuratum delectum memorabilium Historiarum, et rerum tam veterum, quam recentium, singulari studio inuicem collaturum, quae omnia lectoribus et vberem admodum fructum, et liberalem pariter oblectationem afferre poterunt. CENTVRIA PRIMA. PHILIPPO CAMERARIO I. F. IVRISCONSVLTO, ET REI PVP. NORIcae a Consiliis, auctore. FRANCOFVRTI, anno clc. Ic. cII.

praetereamus*) notum est, inter praestigiatores et magos, qui patrum nostrorum memoria innotuerunt, celebre nomen, propter mirificas imposturas, et fascinationes diabolicas, adeptum fuisse Johannem Faustum Cundlingensem, qui Cracouiae magiam, vbi ea olim publice docebatur, didicerat, adeo vt ex plebe propemodum nullus reperiatur, qui non aliquod documentum eius artis commemorare possit, illique eadem ludibria, quae modo de mago Bohemo diximus, ascribantur. Quemadmodum autem horum praestigiatorum vita similis fuit, ita vterque horrendo modo in viuis esse desiit. Faustus enim, ut fertur, et a Wiero recensetur**), in pago ducatus Wirtenbergici inuentus fuit iuxta lectum mortuus, inuersa facie, et domo praecedenti nocte media quassata. Alter autem, vt paulo ante diximus, viuus a suo Magistro raptus est. Haec sunt praemia digna curiositatis impiae et sceleratae. Sed ad Faustum redeamus. Equidem ex iis qui hunc impostorem probe nouerunt, multa audiui, quae declarant ipsum artificem Magicae artis (si modo ars est, non vaniss. cuiusque ludibrium) fuisse. Inter alia autem eius facta, vnum prae ceteris, licet ridiculum videatur, tamen vere diabolicum narratur. Etenim apparet ex eo, quam subdole et serio, etiam in rebus quae ludricae nobis videntur, mille artifex

*) Als Randbemerkung: Atheneus lib. 12. cap. 18. dipnosoph.
**) Als Randbemerkung: Lib. 2. cap. 4.

ille saluti et incolumitati hominum insidietur. Merito igitur non ferenda est eorum leuitas, vel potius peruersa impietas, qui dum aliquam delectatiunculam, vt ipsi putant, innocuam quaerunt, interea non perpendunt, quod immemores sacri foederis, cum hoste acerrimo (qui vel instar leonis rugientis circumambulando, vt sacrae literae nos monent, vel sicut feles, quae magno silentio, et leuibus vestigiis auiculis obrepunt, insidiando, praedam indefessus sectatur. Vnde Chrysost. dicit*). Si gentes non habes, quae te persequantur, habes principem gentium diabolum, qui hominem persequi nunquam cessat) cum hoc, inquam, hoste acerrimo salutis suae quasi colludant, et ex castris CHRISTI, vt perfugae ad Sathanam, velut induciis factis transeant**). Voluit enim DEVS qui homines ad hanc militiam genuit, expeditos in acie stare, et intentis acriter animis ad vnius hostis insidias, vel apertos impetus vigilare; qui nos sicut periti et exercitati duces solent, variis artibus captat, pro cuiusque moribus et natura saeuiens. Faustinam igitur deceptionem ferunt eiusmodi fuisse. Quuam aliquando is apud notos quosdam diuerteret, qui de ipsius praestigiatricibus actionibus multa audiuerant, ij petierunt ab eo, vt aliquod specimen suae magiae exhiberet. Hoc quum diu recusasset, tandem

*) Als Randbemerkung: Homil. 34.

**) Als Randbemerkung: Lactantius lib. 6. c. 4. de vero cultu.

importunitate sodatitij, neutiquam sobrij victus, promisit, se illis exhibiturum quodcunque expeterent. Vnanimi igitur consensu petierunt, vt exhiberet illis vitem plenum vuis maturis. Putabant autem propter alienum anni tempus (erat enim circa brumam) hoc illum praestare nullo modo posse. Assensit Faustus, et promisit iam iam mensa conspectum iri, id quod expeterent: sed hac conditione, vt omes magno silentio immoti praestolarentur, donec illos iuberet vuas decerpere: si secus facerent, instare illis periculum capitis. Hoc quum se facturos recepissent, mox ludibriis suis, huic ebriae turbae ita oculos et sensus praestrinxit, vt illis tot vuae mirae magnitudinis, et succi plenae, in vite pulcherrima apparerent, quot ipsorum adessent. Rei itaque nouitate cupidi, et ex crapula sitibundi, sumtis suis cultellis expectabant, vt illos iuberet rescindere vuas. Tandem quum istos leuiculos aliquamdiu suspensos in ipsorum vanissimo errore tenuisset Faustus; subito in fumum abeunte vite vna cum suis vuis, conspecti sunt singuli tenentes loco vuae, quam vnusquisque apprehendisse videbatur suum nasum. opposito superne cultello, ita vt si quis immemor praecepti dati, iniussus vuas secare voluisset, se ipsum naso mutilasset.

Dieſe glaubwürdigen Zeugniſſe ſtellen die Exiſtenz eines hiſtoriſchen Fauſt außer Zweifel. Doch iſt eine

genauere Untersuchung über seine Persönlichkeit, über sein Thun und Treiben darum sehr erschwert, weil die späteren Berichte nicht historisch rein gehalten sind, sondern stark von der Sage beeinflußt erscheinen. Was Gast von dem Poltergeist ohne Angabe der Quelle mitteilt, scheint er dem Volksmund nachzuerzählen und aus der selbsterlebten, an und für sich höchst ungefährlichen Vogelaffaire macht der wundergläubige Mann eine Zaubergeschichte. Selbst in dem ausführlichen, sehr schätzenswerten Bericht des Manlius geht Geschichte und Sage bunt durcheinander. Den gescheiterten Flugversuch zu Venedig, das elende Ende des Zauberers, die schmähliche Flucht aus Nürnberg erzählt der Schüler Melanchthons offenbar nach der Tradition und die Behauptung, alle Siege der kaiserlichen Heere in Italien seien durch Fausts magische Künste gewonnen, erklärt er selbst für eine freche Lüge. Aber auch die von Manlius als geschichtlich berichteten Angaben haben für uns nicht historischen Wert, weil nicht feststeht, wann Melanchthon die Bekanntschaft des Faust machte. Wir wissen nur von einem Verkehr der beiden Leute zu Wittenberg um das Jahr 1530*), und es ist zweifelhaft, ob Melanchthon schon

*) Wie aus dem Universitäts-Album hervorgeht, studierte ein Johannes Faust in Wittenberg einige Zeit früher, im Jahre 1518. ALBUM ACADEMIAE VITEBERGENSIS AB A. CH. MDII USQUE AD A. MDLX. EX AUTOGRAPHO EDIDIT CAROLUS EDUARDUS FOERSTEMANN, THEOLOGIAE

in der Jugend einen Faust aus Kundling kannte, zumal Faust aller Wahrscheinlichkeit nach damals einen anderen Namen führte. Dagegen ist es wohl denkbar, daß Faust sich dem Melanchthon in Wittenberg als aus Kundling, einem zwei Stunden von dessen Heimat Bretten entfernten Städtchen, gebürtig vorstellte in der Hoffnung, als Landsmann ihm eher näher treten zu können. Gleich dieser Nachricht kann Melanchthon auch die weitere Mitteilung, Faust habe in Krakau die Magie studiert, wo sie öffentlich vorgetragen wurde, aus Fausts eigenem Munde erfahren haben, der in seiner Wichtigthuerei nicht selten dergleichen vorspiegelte. Wenigstens ist in den Krakauer Studenten-Verzeichnissen sein Name nicht zu finden. Unsicher wie über seine Geburt sind die Nachrichten über seinen Tod. Aus dem Bericht Begardis geht hervor, daß Faust 1539 in Deutschland nicht mehr sein Wesen trieb. Darum konnte er aber noch immer unter den Lebenden weilen; möglich, daß er sich zu dieser Zeit in Italien aufhielt, wo er den kaiserlichen Heeren zum Siege verholfen haben wollte. Gasts sagenhafte Beschreibung von dem schrecklichen Ende nennt weder

ET PHILOSOPHIAE DOCTOR. LIPSIAE SUMTIBUS ET TYPIS CAROLI TAUCHNITII. 1841. p. 77 und 78: Sub rectoratu Domini Magnifici Bartholomei Bernhardi de Veltkirchen Sacre Theologie Baccalaurii formati Infrascripti sunt in album relati Anno Domini MDDecimo octauo per hyemale semestre als der 54 unter 120: Johannes Faust Mölbergen. dioc. Mis: 18 Januarij.

Zeit noch Ort des Todes. Manlius verlegt in seiner noch weiter ausgeschmückten Erzählung den Tod in Fausts Heimat Würtemberg. Nach Wiers Angabe starb Faust gegen Ende der dreißiger Jahre. Die zuverlässigste Nachricht hierüber scheint die zwischen Geschichte und Sage scharf scheidende Zimmerische Chronik zu enthalten, nach der Faust um oder nach 1540 zu Staufen im Breisgau umgebracht wurde. — Alle diese Berichte, soweit sie auseinandergehen, darin stimmen sie überein: Faust war eine historische Persönlichkeit, die in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts einen tiefgehenden, nicht leicht zu verwischenden Eindruck machte. Ein halbgebildeter Gaukler, durchzog er nach Art der fahrenden Schüler die Lande von früher Jugend bis ins späte Alter, sich ungestraft übermenschlicher Weisheit rühmend. Er gab sich für den Gelehrtesten aller Gelehrten und für einen Meister in der Magie aus. So rühmte er sich im Frühjahr 1506 in Gelnhausen großer Gelehrsamkeit und nahm eiligst Reißaus, als er von der Ankunft des gelehrten Tritemius hörte. So renommierte er im Herbst desselben Jahres in Würzburg und dokumentierte in den Fasten des folgenden seine Unfähigkeit als Schullehrer zu Kreuznach. So ließ er später in Erfurt sein Licht leuchten und es scheint, als habe er auch hier, wie überall, ein gläubiges, von ihm begeistertes Publikum gefunden. Der große Theoretiker war auch ein tüchtiger Praktiker. Zum Beweise der Echtheit seiner Kunst gab

er Proben derselben, indem er bald gegen den leichtgläubigen Gast in Basel einen harmlosen Streich verübt, bald dem beschränkten Kaplan zu Batenburg einen argen Possen spielt. Ein herumvagabondierender Abenteurer und Prahlhans, ein Magier und Betrüger, ein Possenreißer und Preller: Das ist der historische Faust. — Sein eigentlicher Name scheint nicht Faust gewesen zu sein. Auf der dem Tritemius nach den Regeln des Anstandes übermittelten Karte nennt er sich Georgius Sabellicus und Faustus iunior ist unstreitig ein prahlerischer, ihn als Glückskind charakterisierender Titel oder Beiname. Leider hat es bisher nicht recht gelingen wollen, dem Faustus senior, dem Ideal unseres Faust, auf die Spur zu kommen. Ob der Manichäer Faust, der den Augustin täuschte, ob irgend ein im fünfzehnten Jahrhundert besonders hervorgetretener Zauberer, namens Faust, ob Johannes Faust ex Simern oder Johannes Faust aus Mühlberg als der ältere Faust anzusehen ist, bleibt vorläufig noch eine offene Frage. Jedenfalls ist Sabellicus, nach derzeitiger Mode aus Sabell oder Savels latinisiert, der Hauptname und Faustus iunior ein Beiname, ebenso auf einen berühmten Vorgänger deutend wie der weitere Titel magus secundus auf den Simon Magus, der dem Petrus zu schaffen machte, als ersten Magier hinweist. Den Beinamen Faust muß Sabellicus bald zum Hauptnamen erhoben haben, denn sechs Jahre später nennt er sich in Erfurt Georgius

Faustus Helmitheus Hedebergensis. Die hier vorgenommene Konjektur Hemitheus Hedelbergensis ist sehr ansprechend*), wenn nur eine Beziehung Fausts zur Heidelberger Universität nachzuweisen wäre. Daß Georg Faust diese Universität besucht habe, ist nirgends erwähnt, aber aus den Universitäts-Akten geht hervor, daß im Jahre 1509 ein Johannes Faust ex Simern bei der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg inscribiert war und sich als der erste unter den sechzehn befand, die am 15. Januar 1509 „ad baccalaureatus gradum de via moderna ordine admissi sunt". Es ist nicht unmöglich, daß sich Georg Faust nach diesem älteren Heidelberger Johann Faust den jüngeren Faust nannte; wahrscheinlich, daß er von ihm den Titel Halbgott von Heidelberg hergenommen hat. Da wirklich ein Faust in Heidelberg studiert und promoviert hatte, konnte der Prahlhans sich mit größerer Zuversicht als einen Zögling der Heidelberger Alma mater ausgeben. Warum Faust gerade Heidelberg für den Ort seiner Studien gehalten wissen wollte, ist leicht begreiflich. Heidelberg war damals der Sammelpunkt vieler edlen Kräfte, der geistige Mittelpunkt von ganz Süddeutschland. In Heidelberg hatte der gefeierte Johann v. Dalberg gewirkt, lehrte der hochgebildete Rudolf Agricola, begründete

*) Neuerdings habe ich die schriftliche und mündliche Versicherung erhalten, in der Handschrift stehe wirklich Hedelbergensis.

Konrad Celtes die rheinische Gesellschaft, mit der Johann Reuchlin in lebhafter Verbindung blieb; in Heidelberg hatte Melanchthon seine Studien gemacht, in Heidelberg wollte auch Faust zur Schule gegangen sein. — Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß der Faust, von dem Tritemius und Rufus berichten, nicht identisch sei mit dem Faust, den Gast und die folgenden Zeugen im Auge haben. Ein Georg Faust soll von 1506 bis etwa 1520, ein zweiter Johann Faust in den dreißiger Jahren aufgetreten sein. Diese Annahme hat jedoch wenig für sich. Daß der Faust, der 1506 im Mannesalter stand und ja sehr alt wurde, erst um 1540 gestorben sei, ist sehr möglich, und daß aus jenen denkwürdigen Jahren der Reformation, wo der Magier etwas in den Hintergrund getreten sein wird, keine zeitgenössischen Berichte vorliegen, kann nicht Wunder nehmen. Auch die Verschiedenheit der Vornamen berechtigt nicht zur Annahme zweier Zauberer dieses Namens. Tritemius und Rufus eifern gegen einen Georg Faust, Manlius und Wier erzählen von einem Johann Faust aus Kundling. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Vorname Georg bald weggelassen wurde und allmählich in Vergessenheit geriet; der Wundermann wurde dann lange Zeit hindurch, wie bei Begardi und Gast, schlechthin Faust genannt und später tauchte der falsche, dem Volke geläufigere, wahrscheinlich durch eine Verwechselung mit dem Heidelberger oder dem älteren Wittenberger Faust hereingekommene Vorname

Johann auf. Daß Tritemius und Manlius nicht zwei verschiedene Fauste meinen, erhellt aus der merkwürdigen Ähnlichkeit der beiden Berichte. Von dem einen Faust wird dasselbe berichtet wie von dem andern. Georg Faust war in steter Wanderschaft begriffen, nannte sich fons necromanticorum, konnte alle Wunder Christi wiederholen und die Werke des Plato und Aristoteles, wenn sie verloren gingen, besser als sie bisher vorhanden, aus dem Gedächtnis wiederherstellen. Johann Faust lag gleichfalls ewig auf der Landstraße, schrieb sich philosophus philosophorum, konnte in die Luft fliegen und mit Hülfe der Magie Siege erfechten. Scheint demnach die Annahme eines zweiten Johann Faust unberechtigt, so kann andererseits auch die entgegengesetzte Ansicht, die beide Fauste identifiziert, nicht unbedingt für richtig gelten. Johann Faust ist Georg Faust und doch ein anderer: Georg ist der historische, Johann der mythische Faust.

Ganz allmählich scheint sich der mythische Johann Faust aus dem historischen Georg Faust entwickelt zu haben. Diese Entwickelung ist bedingt durch den herrschenden Zeitgeist einerseits und den Charakter des Helden andererseits: Die Wiederbelebung des klassischen Altertums in Italien hatte bekanntlich auch auf deutschem Boden eine radikale Veränderung der ganzen Denkweise zur Folge gehabt. Die mittelalterlichen Fesseln waren abgestreift, die alten Anschauungen und Ziele verworfen.

Die Wissenschaft, befreit von dem Drucke der Scholastik, hatte neue Bahnen eingeschlagen und lehrte in freier Forschung, unbekümmert um die Autorität einer althergebrachten Tradition, die lautere Wahrheit erkennen. Aus dem Staube der Klöster hatte man die genialen Schöpfungen der römischen Dichter und des Homer hervorgesucht, aus dem Schoße der Erde die unvergleichlichen Werke der griechischen Künstler gegraben. Vor allen Disziplinen hatte sich die Mathematik und Astronomie von dem toten, unfruchtbaren Formelwesen abgewandt und suchte lebendige, nutzbringende Beziehungen zum Leben. Die rapiden Fortschritte der Naturwissenschaften erregten die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise. Nicht bloß in den Hörsälen der neu begründeten Universitäten unterhielt man sich über die geistreichen Gedanken des Copernikus, selbst in den entlegensten Dorfschenken bewunderten die Bauern die mechanischen Kunstwerke des Regiomontanus. Es war, als sei jedermann angeweht worden von dem neuen Geiste, der das gesamte Kulturleben durchdrang. Wie Schuppen fiel es jedem Einzelnen von den Augen und indem er mit hellem Blick sich und seine Umgebung betrachtete, kam er zur Klarheit über sich selbst. In stolzem Selbstbewußtsein, im Vollgefühl seiner Kraft erkannte sich der Mensch als das Ebenbild Gottes. Auch den gemeinen Mann drängte es in jener bildungsbeflissenen Zeit, etwas von dem zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Es erwachte das Dämonische in der Brust, es rollte etwas von faustischem Blut durch die Adern, es wurde geahnt und gefühlt, was Goethes Faust erkennt und ausspricht: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen; Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot! Auf! bade, Schüler, unverdrossen die ird'sche Brust im Morgenrot!“ Infolge dessen achtete man den Gelehrtenstand sehr hoch, von dem allein Befriedigung des allgemeinen Wissensdranges zu erwarten stand. Einen Gelehrten vollends, der zum Volke herabstieg und seinen Wünschen begegnete, der das theoretische Wissen ins Praktische übertrug, begrüßte die Menge mit lautem Jubel und hielt ihn aufrecht durch ihren Beifall. Daß gerade diese Praktiker oft Scheingelehrte, Talmitalente waren, verschlug in den Tagen des Humanismus wenig. — Eigentümlich ist, wie von dem Gedanken, daß das Wissen erstrebenswert sei, der weitere Gedanke unzertrennlich war, daß der Mensch, um das gewünschte Wissen zu erlangen, einer außer ihm liegenden Gewalt, einer magischen Kunst, einer Beihülfe des Teufels bedürfe. Dem Polytheismus des heidnischen Altertums war das Studium der Magie als eine heilbringende Beschäftigung, die Herrschaft über die vergötterten Naturkräfte als eine göttliche Macht erschienen, aber schon der Monotheismus des christlichen Mittelalters hatte jedes magische Treiben als teuflisches Thun verdammt. Das Christentum predigt den Glauben an einen Gott, der nach seinem unfehlbaren Ratschluß

die Welt regiert; wer den unerforschlichen Ratschluß zu erforschen versucht, wer die tiefen, wunderbaren Geheimnisse der Natur zu enthüllen bestrebt ist, wer in die weise Weltregierung miteingreifen zu wollen sich erkühnt, der fällt von Gott ab und verbindet sich mit seinem Widerpart, dem Teufel. Zum Lohn für seine Dienste verlangt der egoistische Höllengeist die Seele des Paciscenten und läßt sie sich mit des Clienten eigenem Blute verschreiben. Aber die Kirche des Mittelalters hatte dem beängstigten Gewissen noch eine Zuflucht aufgethan, zu der der Teufel keinen Schlüssel hat. Durch die kirchliche Vermittelung konnte der reuevolle Sünder noch den Klauen des gierigen Seelenräubers entrissen und der göttlichen Gnade teilhaftig werden. Die Reformation versagt einem Zauberer solche Vermittelung. Der Protestantismus des sechzehnten Jahrhunderts kennt kein Heilmittel mehr gegen die Sünde der Zauberei, keine erlösende Macht für einen mit dem Satan im Bunde stehenden Zauberer. Ein Theophilus, ein Militarius wurde durch ein Wort der jungfräulichen Himmelskönigin errettet, ein Faust verfiel erbarmungslos der Hölle. — Aus diesen Andeutungen erhellt, daß die Wiedergeburt des Altertums und des Christentums auf die Entwickelung des Faustmythus einen entscheidenden Einfluß geübt hat. Ohne den Hintergrund des Humanismus und der Reformation wäre das Interesse an der Person des Faust und an seinen Prahlereien über die Kenntnis der alten

Klassiker, wäre die Beförderung vom Gaukler zum Gelehrten, wäre der Glaube des Volkes an den Bund mit dem Teufel, wäre die Vorstellung von dem tragischen Ende schlechterdings unverständlich. — Am meisten freilich ist es Fausts eigenem Charakter zuzuschreiben, daß er in jenem Zeitalter überschätzt wurde, daß er über sich selbst hinauswuchs, kurz daß er mehr wurde, als er war. Ein wanderlustiger Halbgelehrter, ein Renommist und Taschenspieler, machte er sich auf seinen unausgesetzten Kreuz- und Querzügen durch freche Aufschneidereien und ruchlose Streiche in ganz Deutschland mehr oder minder rühmlich bekannt. Ein ruhmsüchtiger Gaukler produzierte er sich heute hier morgen da und machte überall von sich reden. Am gewaltigsten imponierte er als Magier, und anstatt das Dunkel, das den Geheimniskrämer zu umweben begann, zu lichten, bestärkte er vielmehr den Glauben des Volkes an seine Wunderkraft, wo er wußte und konnte. Daher hinterließ er vielen Leuten, deren persönliche Bekanntschaft er gemacht hatte, ein eigenartiges Andenken, eine gewissermaßen unheimliche Erinnerung. Geheimnisvoll erzählten diese weiter, was sie von dem Wundermanne gehört und gesehen hatten und mehr wie gerne lauschte jung und alt, hoch und niedrig ihren Erzählungen von den tollen Possen und Streichen, von den merkwürdigen Zaubereien und magischen Kunststücken. Bei der dem Deutschen eigenen Mitteilungssucht wurden die flüchtig

aufgegriffenen Geschichten stehenden Fußes weiter und immer weiter getragen, so daß Faust noch bei Lebzeiten eine populäre Persönlichkeit wurde. Es scheint, als hätte der energische Protest der Gelehrten, denen der Gaukler ins Handwerk pfuschte, ihm nur Vorteil gebracht, als wären alle Redereien und Schreibereien des Tritemius und anderer Zunftgelehrten nur dazu angethan gewesen, für den Volksgünstling Reklame zu machen und sein Ansehen zu erhöhen. — Das ohnehin schon so rege Interesse an Faust wurde noch wesentlich gesteigert durch die Erfindung des tragischen Endes. Pflegt doch der natürliche Tod jedes berühmten Mannes die Aufmerksamkeit des Volkes zu erregen, ist doch das unnatürliche Ende eines gewöhnlichen Sterblichen geeignet, vielfach von der Menge besprochen und beurteilt zu werden, wieviel mehr mußte nicht das plötzliche, unnatürliche Hinscheiden des „weitbeschreyten" Faust von dem Manne reden machen und Veranlassung geben zu allerlei Diskussionen und Hypothesen über die Art und Weise seines unglückseligen Endes! Hierdurch wurde der Sage unendlich viel neuer Stoff zugeführt und die Entwickelung des Mythus erst recht eigentlich in Fluß gebracht. Auf den Toten wurde weit mehr Material gehäuft als auf den Lebenden. Wer vom Hörensagen oder aus eigener Anschauung irgend etwas Neues über den Zauberer mitzuteilen wußte, wurde mit Freuden gehört, denn es begann eine wahre Jagd auf Faustgeschichten. In allen

Gesellschaften, berichtet Spies in dem oben zitierten Briefe, herrschte eine große Nachfrage nach Anekdoten über Faust, und Gast hat gewiß nicht zur Unzufriedenheit seiner Leser mehrere in die convivales sermones aufgenommen. Thatsächlich war, wie Camerarius versichert, niemand im Volke zu finden, der nicht irgend einen Schwank von Faust zu erzählen gewußt hätte. Der Faustturm zu Maulbronn, wo sich Faust um das Jahr 1516 beim Prälaten Entenfuß aufgehalten haben soll, die Bilder in Auerbachs Keller zu Leipzig zeugen noch heute von der einstigen Popularität des Mannes. — Selbstverständlich wurden die Faustgeschichten nicht so weiter erzählt wie sie sich zugetragen hatten, woran teils der allgemein verbreitete Glaube an Zauberei und Teufelei, teils die mit der Mitteilungssucht Hand in Hand gehende Vergrößerungssucht schuld war. Häufig genug faßten schon die Augenzeugen, wie Gast zu Basel, in frommer Einfalt das Geschehene falsch auf, noch häufiger übertrieben sie in der Darstellung ihrer Erlebnisse. Der nächste, der das Gehörte weiter berichtete, erlaubte sich ebenfalls einige Erweiterungen und Zusätze, der dritte fügte wieder neue frei erfundene Züge hinzu, bis endlich die natürlichsten, einfachsten Geschichten zu den sonderbarsten, unerklärlichsten Wunderdingen aufgeputzt wurden. Gilt ja gerade von der Ueberlieferung durch den Volksmund das bekannte Wort, daß aus der Mücke ein Elephant wird. So wird vermutlich ein ganz harmloser

Scherz zu Leipzig die erste Veranlassung gegeben haben zur Abfassung der beiden Bilder in Auerbachs Hof; daß dieselben, die die Jahreszahl 1525 tragen, erst in späterer Zeit entstanden sind, beweist die Erwähnung von Fausts traurigem Ende in den beigefügten Erklärungen. — Eine Zeit lang also begnügte man sich damit, die Faust eigenen Erzählungen durch willkürliche Zuthaten bis ins Unglaubliche zu erweitern; als aber das verhältnismäßig beschränkte Material auf die Neige ging, begann man auf ihn alle möglichen Geschichten und Sagen von andern Zauberern zu übertragen, so daß sich zu dem weitaus größten Teil seiner Thaten in den Zaubereien früherer Magier Analogieen finden. Schon Albertus Magnus hatte dem Kaiser Wilhelm von Holland um die Weihnachtszeit des Jahres 1248 den Palast zu Köln in einen duftigen Blumengarten verwandelt, schon Johannes Teutonicus war um 1270 durch die Luft geflogen, schon Agrippa von Nettesheim (1486—1535) hatte den Teufel in der Gestalt eines schwarzen, zottigen Hundes bei sich gehabt u. s. w. Aber der eine Faust mußte ausführen, was das ganze Heer der mittelalterlichen Zauberer geleistet hatte. Einmal in Mode gekommen, mußte er alles auf den Rücken nehmen, was an Zaubermaterial seit Jahrhunderten gesammelt sich vorfand. Auf diese Weise wurde er der typische Vertreter der Magie, ein Collectivzauberer, eine

Sammelgestalt für den fleißig zusammengetragenen Anekdotenschatz.

Das ist der Faust, der die wesentlichen Züge für das Volksbuch geliefert hat. Unter den im ganzen Lande über ihn umlaufenden Geschichten und Erzählungen scheint der Verfasser eine beliebige, nichts weniger als methodische Auslese vorgenommen und das Herausgegriffene in unveränderter Gestalt mit bewundernswürdigem Ungeschick aneinander gereiht zu haben. Wie wären sonst die vielen Nähte, die sich häufenden Doppelerzählungen, die nicht vereinzelten Widersprüche zu erklären! Die zweite Unterredung mit Mephostophiles in c. 4 ist eine sinnlose Erweiterung der ersten in c. 3, die Beschreibung der Hölle in c. 16 unterscheidet sich nur durch die entsetzliche Weitschweifigkeit von der in c. 12 und 13 gegebenen, und der mißglückte Racheversuch des Insbrucker Ritters wird in c. 35 und 56, die eilige Verspeisung einer Quantität Heu in c. 36 und 40 anstandslos zweimal aufgetischt. Unbekümmert um die im 2. Kapitel getroffene Verabredung der mitternächtlichen Zusammenkunft beschwört Faust im folgenden Kapitel den Teufel mir nichts dir nichts am nächsten Morgen und im letzten Kapitel finden die Studenten in Fausts Wohnung seine Autobiographie vor, obwohl er vorher davon kein Wort gesagt, vielmehr im 61. Kapitel ausdrücklich dem Famulus Wagner die Beschreibung seines Lebens aufgetragen hat. — Aus dem handwerksmäßigen Verfahren des Verfassers

ist auch die unglückselige Verschiedenheit in der Auffassung herzuleiten. Bei dem starren Festhalten an der Tradition, wo höhere und niedere Auffassungen bunt durcheinander gewürfelt waren, konnte auch im Volksbuch das Bild kein einheitliches werden. In den meisten Partieen ist Faust der ganz gemeine Zauberer, der wollüstige, genußgierige Epikureer, der unter den in c. 4 aufgestellten Bedingungen sich dem Teufel verbindet, um grobe Prellereien zu verüben und ein lustiges Leben zu führen. Er verzehrt eine Wagenladung Heu, verkauft in Schweine verwandelte Strohbündel, betrügt seinen Gläubiger, trinkt fremder Leute Weine, führt einen liederlichen Lebenswandel und dergl. Dagegen stellen ihn andere Teile dar als den wissensdurstigen, hochstrebenden Gelehrten, den, wie die Forderungen des 3. Kapitels beweisen, das ungebändigte Streben nach unbegrenzter Erkenntnis bestimmt, mit dem Teufel gemeinsame Sache zu machen. Der mächtige Forschertitan gleicht den himmelstürmenden Giganten, hatte sich „fürgenommen die Elementa zu speculieren, name an sich Adlers Flügel, wolte alle Gründ am Himmel vnd Erden erforschen“ und wendet sich an Mephostophiles mit ungezählten Fragen aus dem Gebiete der Theologie und Naturwissenschaft. Auf einem Zaubermantel wird er in fremde Länder getragen, wird auch in die Hölle und in den Himmel geführt und sieht „im ewigen Abendstrahl die stille Welt zu“ seinen „Füßen, entzündet alle Höh'n, beruhigt jedes Thal, den Silberbach

in goldne Ströme fließen". — Endlich ist durch die sklavische Wiedergabe der mündlichen Tradition auch der stete Wechsel im Stil herbeigeführt, denn anscheinend sind die Geschichten in eben derselben Fassung aufgenommen worden, wie sie die Ueberlieferung bot, ohne Rücksicht darauf, daß diese Erzählung völlig anders gestaltet war als jene.

Mit welch rührender Engherzigkeit der Verfasser bei der Verarbeitung des Materials zu Werke ging, tritt bei der Benutzung der litterarischen Berichte noch klarer zu Tage. Zu bequem oder zu unfähig, unter dem Gebotenen eine weise Auswahl zu treffen, nahm der Autor eine Anzahl schriftlich fixierter Erzählungen höchst gedankenlos herüber, ohne sich zu genieren, erst manche auf Faust zu übertragen. Was Luther in den Tischreden*) von Wildfeuer, einem Mönch und zwei anderen Zauberern berichtet, ist in den c. 36, 40, 38 und 34 des Volksbuches weiter ausgeführt und dem Faust in die Schuhe geschoben; was Lercheimer in seinem „Christlich Bedencken vnd Erinnerung" c. 13, 15 und 19 von Faust erzählt, ist in den c. 45,52 und 53 der Historia wiedergegeben. Es sind dies die Erzählungen, wie Faust den Kellermeister des Bischofs von Salzburg auf eine Tanne setzt, wie er von einem alten Mann ermahnt

*) D. Martin Luthers Tischreden oder Colloquia. Nach Aurifabers erster Ausgabe herausgegeben von Karl Eduard Förstemann. Leipzig 1844—1848. III, p. 97 und 100.

wird und ihm zum Dank einen bösen Geist auf den Hals schickt, der aber dem gottesfürchtigen Alten kein Leid anzuthun vermag, und wie er sich zum zweiten Male dem Teufel verschreibt. Durch Uebertragung auf die Person des Faust und Verbreiterung der bei Lercheimer in c. 8 dem Tritemius zugeschriebenen Zauberei ist das 33. Kapitel des Volksbuches entstanden, wo Faust die Erscheinung Alexanders hervorruft. Hier liegt ein recht drastisches Beispiel dafür vor, zu welch abgeschmackten, sinnlosen Consequenzen solche unüberlegte Modifizierung führen kann. Lercheimer berichtet, der Abt Tritemius habe vor Maximilian I. seine verstorbene Gemahlin Maria von Burgund erscheinen lassen und der Kaiser habe daran die Echtheit der Erscheinung erkannt, daß „sie ein schwarz flecklein zu hinderst am Halß gehabt" habe. Das Faustbuch meldet, Faust habe Karl V. die Gestalten Alexanders des Großen und seiner Gemahlin hervorgezaubert und der Kaiser habe sich von der Treue der Bilder überzeugt durch das Auffinden einer großen „Wartzen hinden im Nacken" der weiblichen Gestalt. Wie thöricht übertragen! Wenn auch der Wunsch Karls, den Alexander Magnus mit Augen zu sehen, in den Zeiten des Humanismus ebenso natürlich ist wie das Verlangen der Studenten, die troische Helena zu schauen, so ist doch die Sehnsucht nach der geschichtlich ziemlich gleichgültigen Gemahlin Alexanders, die nur durch eine Verwechselung mit Maximilians Gemahlin hereingekommen sein kann,

sehr unnatürlich. Vollends widersinnig ist das bei Maximilian und seiner herzlieben Gemahlin wohl begründete Motiv auf Karl V. angewendet, der Alexanders Vermählte an einem Male erkennt!

Außer aus diesen beiden stärker und schwächer fließenden Quellen der mündlichen Tradition und der schriftlichen Berichterstattung*) will der Redaktor bei der Zusammenstellung der Historia noch aus Fausts „eygenen hinderlassenen Schrifften" geschöpft haben. Er beteuert, die in c. 24 und 25 mitgeteilte Höllen- und Himmelfahrt sei von dem Helden selbst beschrieben und „hinder jm gefunden", die beiden Verpflichtungen (c. 6 und 53) seien „nach seinem elenden Abschied, in seiner Behausung" entdeckt worden und die Klagemonologe (c. 63 und 64) habe er aufgezeichnet, „damit ers nicht vergessen möchte". Um dies glaubhafter zu machen, muß Faust von der ersten Obligation eine Kopie nehmen, müssen die Studenten auf seine eigenhändig geschriebene Biographie stoßen. An sich wäre es nicht unmöglich, daß dem Autor einige angeblich von Faust herrührende Schriftstücke zugekommen sein könnten, aber der in den in Rede stehenden Kapiteln angeschlagene, in der Historia so vielfach beliebte trockene Ton, die jeder Erzählung folgende salbungsvolle Moral-

*) Für die von Hermann Grimm aufgestellte Behauptung, daß dem Verfasser auch die Konfessionen des Augustin vorgelegen haben müssen, liegt meiner Ansicht nach ein zwingender Grund nicht vor.

predigt, die ganze Anlage derselben machen es wahrscheinlich, daß der Verfasser diese für ihn hochwichtigen Partieen dem Faust in den Mund legte, um ihnen größeren Nachdruck zu verleihen, um auf sie die ganz spezielle Aufmerksamkeit der Leser zu lenken.

Mit mehr Fug und Recht kann als dritte Quelle, wenn man will, des Kompilators eigener Sinn und Geist betrachtet werden, der dem gegebenen Stoff nicht unwesentliche Veränderungen und Erweiterungen angedeihen ließ. Seinen Namen zwar verbirgt der Speiersche Anonymus in weiser Vorsicht, aber seinen Stand und seine Absicht verrät er in beinahe jedem Kapitel. Die Berufung auf Johannes Franciskus Picus und Hugo Cluniacensis, das Versprechen, in kurzem eine lateinische Ausgabe der Historia zu veranstalten, die vielen eingestreuten lateinischen Brocken (die Übergänge liefert ein item oder ad propositum, der Teufel wird beschworen mit vocabulis, figuris, characteribus, incantationibus und coniurationibus), das Spiel mit lateinischer Synonymik (die Hölle wird aus diesem und jenem Grund auch genannt carcer, damnatio, pernicies, exitium, confutatio, condemnatio, „Petra, ein Felß, vnnd der ist auch etlicher massen gestalt, als ein Saxum, Scopulus, Rupes vnd Cautes, also ist er"), die Erklärung der Städtenamen (Straßburg wird so genannt „von vile der Wege, Eingäng vnd Strassen," Basel „sol den Namen von einem Basilißken, so allda gewont, haben," Konstantinopel „hat

jren Namen von dem grossen Keyser Constantino"), die Aufstellung der Stammtafel Helenas („Menelai Haußfraw, oder Tochter Tyndari vnd Laedae, Castoris vnd Pollucis Schwester") weisen auf einen Gelehrten als den Verfasser. Den schnellen Fortschritten der Naturwissenschaften ist er freilich nicht gefolgt, denn von der Entdeckung des Columbus weiß er so wenig wie von dem System des Copernikus. Faust sieht auf seiner Reise gen Himmel „die gantze Welt, Asiam, Aphricam vnnd Europam" unter sich liegen und „von dem Mond an, biß an das Gestirn, ist alles Feuwrig, Dargegen ist die Erden kalt vnnd erfroren, Dann je tieffer die Sonne scheinet, je heisser es ist, das ist der Vrsprung deß Sommers, Stehet die Sonne hoch, so ist es Kalt, vnd bringt mit sich den Winter". Sodann sprechen die zur Bestätigung des Gesagten bis zum Überdruß oft gewaltsam herbeigezogenen biblischen Beispiele und Zitate, spricht die der Erzählung der meisten Geschichten beigegebene kritische Beleuchtung nach positiv protestantischen Prinzipien, spricht der ganze Geist der Historia für einen Theologen strengster lutherischer Richtung. Man fühlt deutlich heraus, daß eine objektive Lebensbeschreibung von Faust nicht der eigentliche Zweck des Buches ist, sondern nur als Mittel dient zu dem Zweck, vor dem Bund mit dem Teufel zu warnen. Der allgemein beliebte, volkstümliche Stoff der Faustsage sollte gewissermaßen nur die süße Schale bilden um den für viele bitteren Kern

der theologisch-didaktischen Tendenz. Daher kam bei der Verarbeitung des aus rein praktischen Rücksichten gewählten Stoffes den schwachen Kräften des geistlichen Verfassers nicht einmal der gute Wille, die rechte Liebe zur Sache zu Hülfe. Als Nebensache wurde der Stoff nebenher abgethan und mit stiefmütterlicher Gleichgültigkeit behandelt, als Mittel dem Zweck untergeordnet und diesem entsprechend umgeformt und verändert. Die Beschwörungsformeln sind weggelassen, um niemand zur Nachfolge zu reizen; Fausts Heiratsprojekt ist hinzugefügt, um den Widerwillen des Teufels gegen den von Gott gestifteten Ehestand ins Licht zu setzen. Auf seiner Erdenreise wird Faust in Rom und Konstantinopel ein längerer Aufenthalt bewilligt, damit der unduldsame Pastor seinem Haß gegen den Katholizismus und Muhamedanismus gründlich Luft machen kann. In Rom mißbraucht Faust die Einrichtung des Ablasses und der Messe, beneidet den Papst um sein „fressen" und „sauffen" und bricht in die derblutherischen Worte aus: „Diese Schwein zu Rom sind gemästet, vnd alle zeitig zu Braten vnd zu Kochen"; in Konstantinopel erscheint er als Mahomet „im Ornat vnd Zierde eines Bapsts", verspottet die kirchlichen Ceremonieen und macht den Türkenkaiser lächerlich. In echt theologischem Sinn werden Fausts Eltern, die auch des Sohnes Greuelthaten nicht mehr erleben, entschuldigt, werden die gedankenarmen Klagemonologe des Helden und seine Mahnrede an die Studenten, werden die in-

haltleeren Vorträge des Mephostophiles über das Jenseits unendlich weit ausgesponnen. Nach einer langen, grausigen Beschreibung der Hölle wird versichert, sie spotte jeder Beschreibung, sie sei „also beschaffen, daß es vnmöglich, sie außzuspeculieren“ und der Teufel sei „nicht allein für sich ein abtrünniger, verkehrter vnd verdampter Geist, durch seinen Hoffart vnd Abfall von Gott worden, Sondern ist auch ein abgünstiger, listiger vnd verführischer Geist, Gottes vnnd des Menschlichen Geschlechts wissentlicher vnd abgesagter Feindt, der weder Gott seine Ehr bey den Menschen, noch den Menschen Gottes Huldt vnnd Seligkeit günnet“. Seinen gefährlichen Versuchungen könne man nur dadurch erfolgreichen Widerstand entgegensetzen, daß man nicht „fürwitzigen, frechen und kecken“ Gedanken nachhänge; wer so hochstrebenden Sinnes sei wie Faust, müsse unbedingt unterliegen. Dieser hat neben dem „zum studiern qualificierten“ einen „thummen, vnsinnigen vnnd hoffertigen Kopff“ gehabt, „ward ein Weltmensch“ und begann, „das zulieben, das nicht zu lieben war, dann sein Fürwitz, Freyheit vnd Leichtfertigkeit stache vnnd reitzte jhn also“, daß er sich endlich entschloß, den Teufel zu beschwören. Um sich auch der Tragweite seiner Handlung vollkommen bewußt zu sein, muß der Teufelsbeschwörer erst in Wittenberg Theologie studieren; so kannte er „die Regel Christi gar wol: Wer den Willen deß HERRN weiß, vnd thut jn nicht, der wirdt zwyfach geschlagen“; weil er sie aber in den Wind schlug

und „seine Seel ein weil vber die Vberthür setzte, darumb bey jhm kein entschuldigung seyn sol“. — In Wittenberg muß Faust studieren, nicht allein weil Wittenberg damals die deutsche Central-Universität war, die Shakespeare sogar den Dänenprinzen Hamlet besuchen läßt, sondern hauptsächlich, weil er dadurch auch lokal Luther nahe gerückt wird, zu dem er eine Art Gegenstück bilden soll: Dem demütigen Gottesverehrer soll der freche Gottesverachter gegenübergestellt werden. Luther glaubte ebenso fest an einen persönlichen Teufel wie Faust; an ihn drängte sich der listige Höllengeist noch leidenschaftlicher als an diesen, aber anstatt ihm einen Kontrakt zu unterzeichnen, warf er mit dem Tintenfaß nach ihm. Luther wurde ebenfalls von unheilvollen Zweifeln gepeinigt, doch führen sie bei dem glaubensstarken Mann nicht zum Bund mit dem Teufel, sondern zur Begründung und Läuterung seines Gottvertrauens. Luther verehrt die Bibel als die ungetrübte Quelle reiner Wahrheit, während Faust sie „hinder die Thür vnnd vnter die Banck“ wirft. Luther empfiehlt die Ehe als „Gottes Ordnung und Stiftung“ und schließt selbst den Bund der heiligen Ehe, Faust dagegen entweiht sie durch Buhlschaft und ruht nicht eher, als bis er das schönste Weib aller Zeiten in seine Arme geschlossen. Um den Gegensatz noch schärfer zuzuspitzen, wird der Schauplatz von Fausts Wirken nach Wittenberg verlegt; wo Luther gelehrt und gelebt hatte, eben daselbst mußte auch der Antiluther seine

Studien gemacht und sein Wesen getrieben haben. In der Nähe von Weimar geboren*), kommt er in früher Jugend nach Wittenberg, befleißigt sich der Theologie und erwirbt an derselben Hochschule den Doktorgrad**). Kaum hat er in Krakau, das aus der Überlieferung beibehalten wird, um die Wittenberger Universität nicht zu kompromittieren, das Studium der Magie beendet, als er in die Lutherstadt zurückkehren muß, um von hier aus seine Laufbahn zu eröffnen. In Wittenberg war auch sein Haus gelegen „neben deß Ganſers vnd Veit Rodingers Hauß, bey dem Eysern Thor, in der Schergassen an der Ringmawren", in Wittenberg spielen, wenn irgend möglich, die Zaubergeschichten; in Wittenberg werden die großartigen Reisen begonnen und beschlossen, in der Nähe von Wittenberg erfolgt auch das jähe Ende. — Derartige Umgestaltungen der überlieferten Berichte nahm der geistliche Verfasser vor, um Faust als ein großes Gegenbild zu Luther hinzustellen, um an ihm ein warnendes Beispiel zu statuieren, daß kühne Selbstüberhebung und eigenmächtige, nicht mit frommem Glauben gepaarte Forschung den Menschen zum Pakt mit dem Teufel und zu ewiger Verdammnis führe.

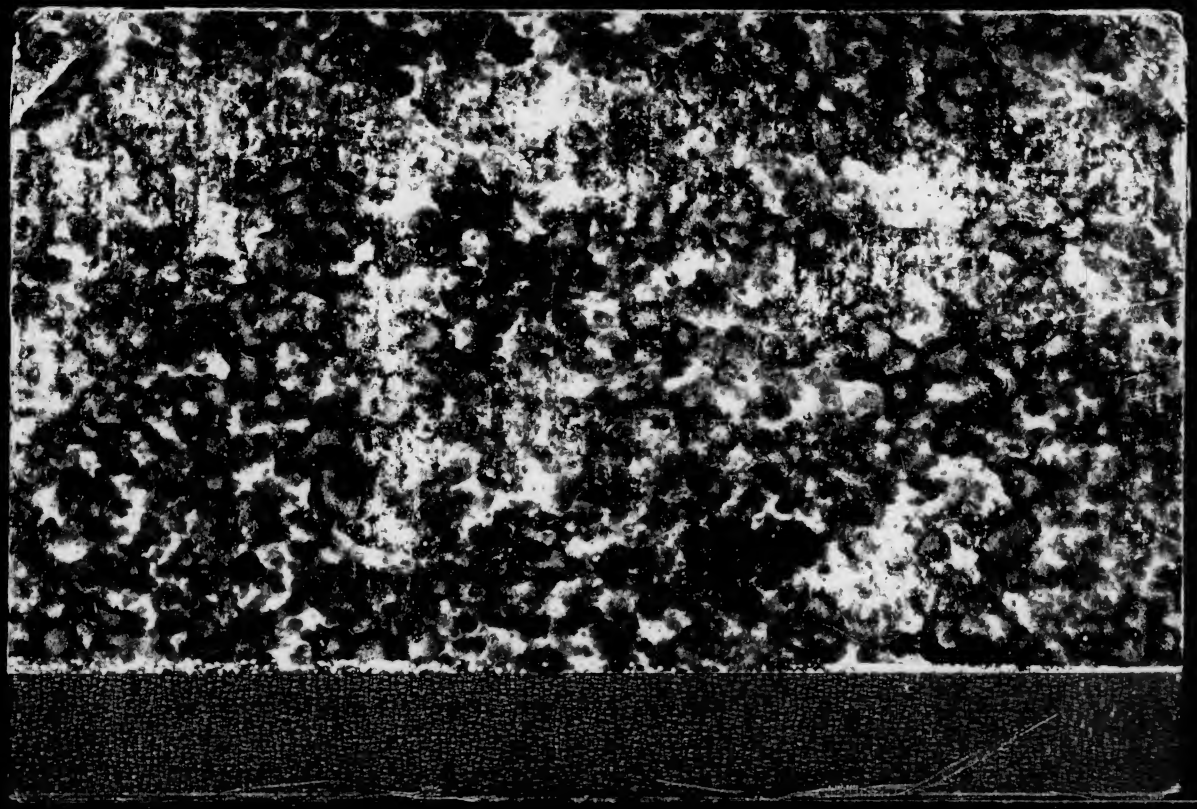
Mag man sich nun immerhin mit der ganzen An-

*) Noch bei Lercheimer stammt Faust aus Knüttlingen.

**) In Wittenberg prüft man „neben im auch 16 Magistros, denen er im Gehöre obgelegen" war; in Heidelberg bestand Johannes Faust als der erste unter 16 Geprüften das Examen.

lage der Historia und dem sie durchwehenden Geiste nicht befreunden können, mag man den Verfasser möglichst kunstloser, ungeschickter Verarbeitung des gebotenen Materials zeihen und die Verwendung desselben zur Umhüllung der theologischen Tendenz mißbilligen: ein Verdienst werden wir von der Höhe dreier Jahrhunderte herabschauend dem Redaktor zuerkennen müssen, das er sich erwarb, ohne es selbst zu wissen und zu wollen: Er hat durch die Abfassung eines Faustbuches die Faustsage vor dem drohenden Verfall oder völligen Untergang bewahrt, er hat den Grund gelegt für die gesamte litterarische Entwickelung der Faustidee. Noch in demselben Jahre wurde die Historia umgearbeitet, im folgenden in Reime gesetzt, 1590 durch die herrlichen Erfurter Geschichten glücklich bereichert, kurz bis zum Ende des Jahrhunderts vielfach neu aufgelegt. Georg Rudolf Widmann verbreiterte zwar das Buch 1599 durch weitschweifige „Erinnerungen" zu drei Bänden und Johann Nicolaus Pfitzer entstellte es 1674 durch weitere Zuthaten bis zur Unkenntlichkeit, aber ein „Christlich Meinender" kleidete es 1728 wieder in eine ansprechende Form. Die erste dramatische Bearbeitung des Faustbuches unternahm noch vor 1590 der große, wahrhaft faustisch angehauchte Vorgänger Shakespeares, Christopher Marlowe. Das durch und durch echt dramatische Bühnenwerk brachten englische Komödianten nach Deutschland zurück und unter ihren Händen entwickelte sich die

Tragödie zu dem beliebten Volksdrama, das Lessing am 14. Juni 1753 in Berlin sah. Einer Aufführung des Stückes wohnte auch Goethe 1770 in Straßburg bei und es ist unleugbar, daß Pfitzers Faustbuch oder das des Christlich Meinenden einerseits und das Volksschauspiel andererseits den Dichter zur Conception seines großartigsten Werkes anregte und ihm das notwendige Material lieferte. So wurde das Spies'sche Faustbuch die unmittelbare Quelle für alle epischen und dramatischen Bearbeitungen des Faststoffes im sechzehnten und siebzehnten, die mittelbare Quelle für Goethes geniale Schöpfung im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert.

Gedruckt bei Ernst Müller, Berlin N., Friedrich-Straße 105a.

GP3 Sch9
Schwenberg.
Das spiess'sche Faustbuch.
12 FEB 19
13330675
COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
01133306 75
BUTLER STACKS